Dienstag, 2. Oktober 1923. Einzelnummer 4000 Mark. 62. Jahrgang. Nr. 223.

Bezugspreis monatlich M. in der Geschäftsstelle 70000.— in den Ausgabestellen 71000.— durch Zeitungsboten 72000.— am Postamt ..... 70910.— Postgebühren besonders ins Ausland 80000 poln. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher 2273, 3110.

Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . . 2000.— M. Reklameteil 4000.— M.

Für Aufträge aus Deutschland { Millimeterzeile im Anzeigenteil 2000.— p. M. „ Reklameteil 6500.— p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die neue Wendung der europäischen Lage.

Bei Rebhuhn und Burgunder war in Paris Versöhnung und Einigung der bisher streitenden Ententekollegen erfolgt. Die Welt staunte, und Deutschland zog die Konsequenzen: der passive Widerstand im Ruhrgebiet, der seit dem 13. Januar im Gange war, wurde von der deutschen Regierung abgeblasen, die Gesetze, die ihn organisiert hatten, zurückgezogen. Poincaré hat erreicht, was er hartnäckig erstrebt hatte und vor allem: er hat dabei das stolze Albion, die „Tyrannenwehre“, die Schützerin der Gerechtigkeit, auf seiner Seite. England erkennt die Ruhrbesetzung, da sie sich jetzt erfolgreich zeigt, an und will seinen Anteil am Ertrag der Aktion einheimsen. Lord Curzon hatte in seiner Note an Frankreich vom 11. August rund heraus erklärt, daß die Ruhrbesetzung ungesetzlich sei und dem Versailler Vertrag widerspreche. Dadurch wurde eigentlich jeder Rückzugsweg abgeschnitten, und wenn dem starrsinnigen Poincaré die Sache glückte, hatte England keinen Anteil am Profit. Daher wurde von den Französlingen, den Diehards, mit aller Energie gearbeitet, um Baldwin herumzukriegen. Der jedoch setzte sich in den Zug und fuhr nach Aix-les-Bains, um sich dort die Sache in Ruhe zu überlegen. Vom Badeaufenthalt gekräftigt, kehrte er nach vierwöchigem Urlaub zurück. Doch statt nun umso kräftiger Poincaré, dem Tyrannen Europas, Widerstand zu leisten, gab Baldwin nach und erklärte ihm in Paris, die Ruhrbesetzung nicht nur hinnehmen, sondern sogar von ihren Früchten profitieren zu wollen. Das Fleisch hatte über den Geist gesiegt, die Profitgier über das Gerechtigkeitsgefühl.

Man mag zur Entschuldigung des englischen Verhaltens sagen, was man will, man kommt doch nicht darüber hinweg, daß es sich hier um einen der unrühmlichsten Abschnitte der englischen Geschichte handelt. Die Schwierigkeiten, an denen Lloyd George scheiterte, haben nun schon zweien seiner Nachfolger das politische Konzept verdorben.

England ist vor allem behindert durch die erdrückende militärische Übermacht Frankreichs. Wie 1908 die Engländer vor den deutschen Zeppelinen zitterten, so gruselt es jetzt dem Londoner Bürger bei dem Gedanken an die Tausende von französischen Flugzeuggeschwadern, die im Falle eines ernsten Konflikts sofort London mit Bomben belegen würden. Darum sind die „frankophilen“ Kreise, die man besser „frankophobe“ nennen würde, so ängstlich besorgt, nur ja nicht Frankreich zu erzürnen.

Der noch bis zuletzt in England bestehende Plan, die ganze Ruhrgeschichte dem Völkerbund in die freilich etwas schwächlichen Finger zu legen, fiel ins Wasser, vor allem infolge des griechisch-italienischen Zwischenfalls. Mussolinis rücksichtslose und erfolgreiche Brüskierung des Völkerbundes, durch die Beschießung und Besetzung Korfus schuf dem Pariser Advokaten einen erwünschten Präzedenzfall für Ablehnung jeder Befassung des Völkerbundes mit dieser Völkerfrage, die wie keine andere vor sein Forum gehören würde.

Gleichzeitig hat dieser Zwischenfall die englisch-italienischen Beziehungen plötzlich heftig verschlechtert. Der Gegensatz der beiden Mittelmeer-Seemächte trat scharf hervor, die englische Presse führte eine sehr heftige Sprache gegen Italien, und die französische Propaganda in Rom nutzte dies geschickt aus. Die englische Politik im Mittelmeer hat sich im vorigen Jahre bereits eine schwere moralische Schlappe geholt, als das von ihm unterstützte Griechenland unter Kemal Paschas Schlägen zusammenbrach. Wenn es so weiter geht auf der Bahn der Würdelosigkeit, wird bald Italien von England Malta, Spanien Gibraltar fordern. Das letztere hat General Primo di Rivera schon angedeutet, und zwar will er Gibraltar gegen Spanisch-Marokko tauschen, um die Sache für England annehmbar zu machen.

Wenn jetzt Deutschlands Wirtschaft mehr und mehr zerfällt und die Erträgnisse der Ruhrbesetzung doch nur einzelnen Wirtschaftskreisen zugutekommen werden, wird in England wohl der von Bonar Law angekündigte Plan, sich vom europäischen Festlande zurückzuziehen und den Beziehungen zu den Dominions zuzuwenden, von manchen neu vertreten werden. Am 1. Oktober beginnt die britische Reichskonferenz in London. Auf dieser handelt es sich vor allem um die Frage: „Was können die Dominions zur Behebung der englischen Arbeitslosigkeit tun?“ Denn die Arbeitslosigkeit ist eine der schwersten Probleme Englands und hat kürzlich sogar in London zu Blutvergießen geführt. Den sog. „Isolationspolitikern“ steht jedoch die bedrohliche Tatsache entgegen, daß die Kolonien selbst an Arbeitslosigkeit leiden und zahlreiche englische Auswanderer aus diesem Grunde in die Heimat zurück kehren wollen. Auch den Dominions fehlen für den Absatz ihrer Produkte die europäischen Märkte. So wird eine Politik der „Isolierung“ keineswegs auf einmütige Zustimmung der Dominions stoßen.

Ein wichtiger Grund für den Umfall der britischen Politik ist ferner die ablehnende Haltung Amerikas. Erst eine Beteiligung der Vereinigten Staaten hätte der Aktion Baldwins und Curzons die nötige Macht und Bedeutung gegeben, um auf den hartgesottenen Poincaré Eindruck zu machen. Indessen die Vereinigten Staaten versagten sich, ihr Interesse an Europa sei zu gering, sie beklagen, schon 11 Milliarden Dollar seit dem Waffenstillstand an Europa gegeben zu haben und die Politik des „allookneß“ (Fernbleiben) hat am meisten Anhänger hinter sich, unter ihnen den Staatssekretär für Auswärtiges, Hughes. Amerika ist ja nicht auf England angewiesen, wohl aber England auf die Vereinigten Staaten. Daher hat Downing Street nach dem Kriege verschiedene Opfer zugunsten Amerikas gebracht, vor allem die Aufgabe des Bündnisses mit Japan und die Abzahlung seiner Kriegsschulden. Die geographische Lage Kanadas und Australiens macht einen Konflikt mit Amerika für das britische Weltreich zu einer höchst gefährlichen Sache.

So ist denn schließlich an dem mangelnden Interesse des Dollarlandes die britische Aktion zugunsten Deutschlands in ihrer ersten Entwicklung gelähmt und schließlich ganz umgebogen worden. Poincaré scheint gewonnenes Spiel zu haben, und Frankreich spielt eine gewaltige Rolle in Europa, die an die napoleonische Zeit von 1812 gemahnt. Poincaré stellt einen neuen Typus des Tyrannen dar, der nicht mit rasselndem Säbel und flatterndem Helmbusch auftritt, sondern durch eine fieberhafte politische und diplomatische Tätigkeit sein eigenes Volk in Bann hält und nach außen hin, auf eine riesige militärische Macht gestützt, einschüchternd auf alle wirkt. Kein Staat wagt gegen Frankreich anzugehen, vor dem selbst das allgewaltige Albion kapitulieren mußte. Der Tyrann Poincaré im Präsidentenfrack ist der Diktator Europas. Die Staaten der kleinen Entente stehen ihm zu Diensten, auf dem Balkan ist sein Einfluß groß, Deutschland liegt wehrlos zu Füßen Frankreichs, Spaniens Diktator sieht sich genötigt, ihm zu schmeicheln, und nur

Der Völkerbund an der Arbeit.

Die Staatsangehörigkeitsfrage.

In der Angelegenheit der Auslegung des Minderheitenvertrages bei Prüfung der Staatsangehörigkeit in Polen lebender Deutscher nahm der Völkerbund eine von Sir Robert Cecil vorgeschlagene Resolution an, die das Gutachten des Haager Gerichtshofes betreffs des vielumstrittenen Art. 4 bestätigt, sowie eine weitere, die in Bezug auf Art. 3 dem betreffenden Berichterstatter, Herrn Branco, aufträgt, im Einvernehmen mit dem Bundessekretariat der polnischen Regierung seine Dienste zur Überprüfung der mit der Staatszugehörigkeitsklauseln im Zusammenhang stehenden Fragen sowie zur eventuellen Anknüpfung von Verhandlungen zwischen der polnischen und deutschen Regierung anzutragen. Demgegenüber erklärt Herr Skirmunt, er müsse sich auch hier darauf beschränken, die gefaßten Beschlüsse seiner Regierung zu übermitteln, und wies gleichzeitig darauf hin, daß die Dresdener Verhandlungen nur zeitweilig sistiert worden sind.

Über den Verlauf der betreffenden Sitzung wird berichtet: Der Berichterstatter, Herr Branco, verlas den Bericht über das Gutachten des internationalen ständigen Gerichtshofes vom 15. September über die Anwendung des Artikels 4 des polnischen Minderheitsvertrages, wobei der Gerichtshof ebenfalls die Frage der Staatsangehörigkeit gegen Polen entscheidet. Der Berichterstatter war der Ansicht, daß der Rat die Auslegung des ständigen internationalen Gerichtshofes annehmen müsse. Aber hier erwüchsen ebenfalls praktische Schwierigkeiten, da auch in diesem Falle Deutsche, denen die polnische Staatsangehörigkeit abgesprochen sei, sich nach Deutschland geflüchtet hätten und ihre Güter liquidiert worden seien. Es sei daher angebracht, gleichzeitig die aus dem Minderheitenvertrage erwachsenden anderen Fragen der Staatsangehörigkeit in Betracht zu ziehen, über die das englische Ratsmitglied eine Note eingereicht habe. Lord Robert Cecil ergriff darauf das Wort, um auf die Notwendigkeit einer raschen Lösung der Fragen, die sich aus den Artikeln 3 und 4 ergeben, hinzuweisen und als beste Lösung direkte deutsch-polnische Verhandlungen zu empfehlen. Er beantragte die Annahme folgender Entschließungen:

1. Der Rat nimmt von dem Gutachten des internationalen ständigen Gerichtshofes vom 15. September über Artikel 4 Kenntnis.
2. Er nimmt Kenntnis von der Note des englischen Vertreters vom 13. September über die Anwendung des Artikels 3 des Minderheitenvertrages.
3. Er fordert seinen Berichterstatter auf, der polnischen Regierung seine guten Dienst für die Prüfung dieser Fragen sowie für die Anbahnung von Verhandlungen zwischen der polnischen und der deutschen Regierung anzubieten.
4. Er ersucht den Berichterstatter, bis zur nächsten Tagung einen neuen Bericht vorzulegen.

Skirmunt behielt sich auch in diesem Falle die Stellungnahme der polnischen Regierung vor. Er erinnerte daran, daß bereits in Dresden direkte Verhandlungen mit Deutschland stattgefunden hätten, die unterbrochen worden seien. Direkte Verhandlungen seien um so wichtiger, als nicht nur das Schicksal der Deutschen in Polen, sondern auch das Schicksal der Polen in Deutschland geregelt werden müßte. Er forderte die Vertagung der von Cecil eingebrachten Entschließungen, bis er Instruktionen von der polnischen Regierung erhalten habe. Cecil bestand auf der sofortigen Annahme der Entschließungen. Hanotaux unterstützte jedoch nachdrücklichst den polnischen Vertreter. Cecil betonte darauf, daß die ersten Entschließungen ganz selbstverständlich seien, **da der Rat dem Gutachten des Gerichtshofes auf jeden Fall zustimmen müsse,** daß aber die anderen Entschließungen nur als Anregungen zu Händen der polnischen Regierung aufzufassen seien.

Nachdem der Präsident ausdrücklich festgestellt hatte, daß es sich nur um Anregungen handele, wurden die Entschließungen Cecils angenommen.

Aus dem Gutachten des Völkerbundes über die Staatsangehörigkeitsfrage.

Zu der polnischen These, daß der Artikel 4 des Minderheitenvertrages einen

Wohnsitz der Eltern

auf polnischem Gebiet nicht nur am Tage der Geburt, sondern auch am Tage des Gebietsübergangs erfordere, sagt das Gutachten des Völkerbundes wörtlich:

„Eine solche Behauptung befindet sich im Widerspruch zu den Ausdrücken der Bestimmung, die sie zu interpretieren vorgibt (qu'elle prétend interpréter), und sie findet keine Stütze in den Vorgängen, welche durch die internationale Praxis geliefert werden.“

Es sei handgreiflich (manifestement), daß der Wortlaut des Artikels 4 sich lediglich auf den Tag der Geburt der betreffenden Person beziehe und eine enge Beziehung und eine gewollte Gleichzeitigkeit zwischen der Tatsache der Geburt und dem Bestehen eines Wohnsitzes der Eltern begründen wolle. Die Aufnahme des Wohnsitzbegriffes in den Artikel 4 bedeute lediglich, daß der Zufall ausgeschaltet werden solle.

Und weiter heißt es:

„Zu verlangen, daß der Wohnsitz der Eltern bis zum 10. Januar 1920 behalten oder wieder erworben wäre, hieße eine unnötige Bedingung formulieren, die sich in keinem Vertrage über Gebietsabtretung bis zum heutigen Tage fände.“

Zu der Frage der doppelten Staatsangehörigkeit

sagt das Gutachten:

Auch die polnische Auslegung schließe die doppelte Staatsangehörigkeit nicht aus, sie verringere lediglich die Zahl der Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit. Nur durch eine internationale Vereinbarung könne diese doppelte Staatsangehörigkeit aufgehoben werden.

Das Gutachten schließt mit folgenden Bemerkungen:

Die Frage, ob den Bestimmungen des Vertrages andere Bestimmungen mit Vorteil hinzugefügt werden können, sei dem Gerichtshof nicht gestellt worden. Er habe die klare Aufgabe, einen Vertragartikel zu interpretieren, und hätte hierbei vor sich einen Text, dessen Klarheit nichts zu wünschen übrig lasse. Die einzige Bedingung, die außer der Geburt erfordert werde, sei das Bestehen eines Wohnsitzes der Eltern am Tage der Geburt in den polnisch gewordenen Gebietsteilen. Wohnsitz wolle sagen, eine ständige, ernsthafte Niederlassung; eine Begriffsbestimmung, die noch an Schärfe gewinnt durch die vorhin zitierten Ausführungen, in denen der ständige Wohnsitz dem Orte gegenübergestellt wird, an dem sich eine Person zufällig, z. B. während eines Umzuges oder einer Sommerfrische aufhält.

„Für den Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit — so heißt es zuletzt klar und unzweideutig — **eine weitere Bedingung verlangen als die, die in dem Vertrage vom 28. Juni 1919 geschrieben steht, das würde nicht mehr heißen den Vertrag interpretieren, sondern ihn verändern!“**

Im Anschluß an die Erledigung der Jauer-Frage genehmigte der Völkerbundsrat einstimmig die Aufnahme Abessiniens in den Bund, der nunmehr 54 Mitglieder zählt. Die Annahme der von der politischen Kommission formulierten Bedingungen ist von der abessinischen Regierung telegraphisch bestätigt worden.

Mißstände in den Mandatskolonien.

Die Völkerbundsversammlung nahm nach der Berichterstattung Nansens den Entschließungsantrag der 5. Kommission über die Tätigkeit der ständigen Mandatskommission an, der der Versammlung ihre Anerkennung ausspricht, wobei sie eine Besserung der Lage der Eingeborenen befürwortet und die wenig befriedigenden Nachrichten über die Lage im Bondelzwaertgebiet im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika bedauert. Der spanische Vertreter Matsuda kritisierte das Fortbestehen der Sklaverei in den Mandatsgebieten und tadelte die Vorgänge im Bondelzwaertgebiet, vor allem die harten Maßnahmen bei der Unterdrückung des Aufstandes, worauf der südafrikanische Vertreter Walton die von der Kolonialbehörde ergriffenen Maßregeln verteidigte.

Die Wahlen zum Völkerbundsrat.

Bei den am Sonnabend vollzogenen Wahlen zum Völkerbundsrat wurden Vertreter folgender Staaten gewählt: Uruguay mit 40 Stimmen, Brasilien mit 34 Stimmen, Belgien mit 32 Stimmen, Griechenland mit 31 Stimmen, Tschechoslowakei und Spanien mit je 30 Stimmen. Ein Vertreter Polens wurde nicht gewählt; auf Polen fielen nur 17 Stimmen.

Dazu schreibt der „Przegląd Poranny“:

„Wieder eine sehr empfindliche Niederlage für Polen. Ihre Folgen werden wir in den nächsten drei Jahren häufig zu spüren haben. Denn über viele Fragen, die mittelbar oder unmittelbar Polen betreffen, wird im Völkerbundsrate entschieden, und dort wird Polen keinen Vertreter haben. Dieser neue Mißerfolg Polens zeugt von der geringen Autorität unseres Staates infolge der Politik des Herrn Seyda. Wenn es Polen nicht gelang, seinen Vertreter in dem Völkerbundsrat durchzubringen, obwohl es doch der mächtigste Staat in Ost-Mitteleuropa ist, so beweist das, wie wenig die Diplomatie des Herrn Seyda taugt. Herrn Benesch ist es lediglich dank seiner geschickten Diplomatie gelungen, in den Völkerbundsrat einzudringen, denn aus vielen Gründen entbehrt das tschechische Mandat jeder Berechtigung. Herrn Seydas weiteres Verbleiben auf dem Posten des Außenministers dürfte nach diesem neuen Mißerfolg als Gefahr für Polen angesehen werden.“

Mit dem jetzt neu gewählten Vertreter der Tschechoslowakei setzt sich der Völkerbundsrat für 1924 zusammen aus vier ständigen Mitgliedern England (Lord Robert Cecil), Frankreich (Hanotaux) Japan (Vicomte Ishii), Italien (Salandra), und den nicht ständigen Mitgliedern Brasilien (Rio Branco), Belgien (Hymans), Schweden (Branting), Spanien (Quinones de Léon) und der Tschechoslowakei (Benesch).

Mussolini in Italien steht aufrecht und treibt ohne Rücksicht auf die Franzosen italienische Politik. Die riesige Macht Frankreichs stützt sich vor allem auf sein Heer, aber die Generale drängen sich nicht unnötig in die Öffentlichkeit, sie machen, so brutal sie auch in besetzten Gebieten des Abend- oder Morgenlandes auftreten, in Frankreich kein unnötiges Getöse. Die Politik ist den Politikern überlassen, Generale werden zu Werbereisen ins Ausland benutzt, spielen aber in Frankreich selbst keine politische Rolle. Selbst der Nationalheld Marschall Foch macht davon keine Ausnahme. Man muß anerkennen, daß in Frankreich alles sehr geschickt darauf angelegt ist, um den tatsächlich in voller Blüte stehenden Militarismus zu maskieren.

Und Deutschland? Jedes „hätt' ich" und „hätten wir" sollte jetzt für die Deutschen überflüssig sein. Der passive Widerstand ist zusammengebrochen. Die Franzosen hatten mehr Geld, eine gesunde Wirtschaft hinter sich und ein waffenstarrendes Heer mit sich. So bröckelte der heldenmütige und vielbewunderte Widerstand des Ruhrvolkes zusammen und liegt jetzt in Scherben. Was aber Frankreich damit faktisch gewonnen hat, ist doch sehr zweifelhaft und selbst in Paris niemand recht klar. Vielleicht ist es nur ein Pyrrhussieg, ein leerer Triumph des „Prestige", eine sinnlose Orgie der nationalen Eitelkeit? Für das Deutsche Reich und deutsche Volk kann heute nur eins eine erträgliche Wendung bringen, die Mahnung des greisen Schweizers: Seid einig, einig, einig! Aber daran fehlt es, und das ist vor allem ein Grund, um schwere Besorgnis für das deutsche Volk zu hegen. In Köln und Essen veranstalten die Kommunisten große Protestaktionen gegen die Aufgabe des Widerstandes, in Bayern ruft Fürst Wrede: „Fertig zum Aufsitzen", v. Kahr verbietet Hitler das Reden, und Hitler droht v. Kahr. Im Reichstag verlangten am Donnerstag Deutsch-Völkische und Kommunisten gemeinsam von der Regierung sofortige Rechenschaft über die Aufgabe des passiven Widerstandes, und in der Mitte zwischen beiden Extremen steht ein gespaltenes Bürgertum, dessen größter Teil mit der Sozialdemokratie zusammen die Regierung bildet. Recht beachtenswert ist die Stellung der Deutschnationalen, die von der einfachen Einstellung des Widerstandes das Ärgste erwarten und schon das neue, schlimmere Versailles herannahen sehen, das Poincaré dem deutschen Volke bereiten will. Sie raten, den Widerstand durch den völligen Bruch zu übertrumpfen, selbst um den Preis einer vorübergehenden Auslieferung von Ruhr und Rhein in französische „Obhut". Ja, wenn nur nicht die Separatistenbande wäre, die dann völlig Oberwasser bekommen würde! So ist Deutschland gespalten, wo es einig sein sollte. Einseitig vertreten diese den Ehren-, jene den finanziellen Standpunkt, diese die Arbeiterinteressen, jene die Industriellen, andere den rein völkischen Gedanken, wieder andere hoffen unbelehrbar noch immer auf Einsicht bei einem Poincaré. Und jeder verdammt den andern bis auf den Grund der Hölle oder steht ihm doch mit tiefstem Mißtrauen gegenüber. Man denkt an die leider entsetzlich wahren kalten Worte Napoleons über den deutschen Zwiespalt, über die deutsche Leichtgläubigkeit und die törichte Mißgunst, mit der sie sich untereinander anfeinden, „wobei sie mehr Erbitterung gegeneinander, als gegen den wahren Feind zeigen".

Republik Polen.

Die Reisen des Staatspräsidenten.

Der Präsident der Republik soll am 14. Oktober in Wilna eintreffen, wo er voraussichtlich zwei Tage bleiben wird. Von dort aus wird er nach Święciany und Troki reisen.

Die endgültige Festlegung der Ostgrenzen.

Polnische Blätter melden: Die Arbeit an der endgültigen Festlegung der Ostgrenzen nähert sich ihrem Ende. Alle Absteckungsarbeiten müssen am 1. November beendigt sein. Im Oktober wird eine Zusammenkunft der polnischen und der russischen Abordnung stattfinden, in der der Termin des Abschlusses der Grenzfestsetzungsarbeiten und ihrer Ratifizierung festgelegt werden wird. Es wird sich wahrscheinlich um einen Termin im Anfang des Jahres 1924 handeln.

Die Erregung in der Beamtenschaft.

(Warschauer Sonderbericht des „Pos. Tagebl.".)

In der Beamtenschaft gärt es. Die stets wachsende Teuerung hat die Lebensverhältnisse sehr ungünstig gestaltet, und die Beamten suchen nun mit allen Mitteln ihre Lage zu verbessern. Eine scharfe Streikpropaganda ist im Gange, die selbst unter dem Personal der Post- und Telegraphenbeamten an Boden gewinnt. Nun hat dieser Tage eine Delegation der Beamtenverbände beim Ministerpräsidenten vorgesprochen, aber die Erklärungen, die Witos den Beamten gemacht hat, waren weit davon entfernt, die Gärung zu besänftigen. Sie haben lediglich der Erregung neue Nahrung gegeben. Der Ministerpräsident sagte nämlich, er könne nicht die geringsten Zusicherungen machen. „Das Morgen wird noch schlimmer sein als das Heute. Jedes andere Wort, das ich sagen könnte, wäre unehrlich. Die Regierung ist im Augenblick nicht in der Lage, auch nur den geringsten Schritt zur Besserung des Loses der Beamten zu tun, und der Finanzminister hat in solchem Falle seine Demission in Aussicht gestellt. **Wenn die Finanzen sich nicht bessern, dann kann ich Euch auch nicht helfen!** Wenn Ihr aber versucht, Streik zu machen, so werden wir diesen sofort liquidieren. Denn wir kennen die Rädelsführer, und sie werden sofort ihre Beamtenstellung erlieren!" Das sagte Herr Witos den Beamten. Und man darf annehmen, daß diese Worte noch ein recht gefährliches, unter Umständen auch für die Regierung gefährliches Nachspiel haben können. Nichts aber kennzeichnet die bedenkliche Finanzlage, in der sich Polen augenblicklich befindet, mehr als diese wahrhaft tragischen und folgenschweren Worte. Die Presse der Linken beginnt bereits sich ihrer im parteipolitischen Sinne zu bemächtigen. Der „Kurjer Poranny" schreibt, die Äußerungen seien ein Zeichen dafür, daß sich die Regierung keinen Rat wisse, und auch dafür, daß sie nicht wolle. Das Blatt fordert sogar, der Staatspräsident solle die Regierung entlassen. Und selbstverständlich fehlt es nicht an Stimmen, die nun behaupten, das Resultat der mehrmonatigen Tätigkeit der Regierung der Rechten und der Piasten lasse sich in der Tat in die nüchternen Worte zusammenfassen, die Witos den Beamten gegenüber sagte. Auch dieser bevorstehende Kampf der Regierung gegen die Beamten und ihre Wünsche bildet einen Auftakt zu der allgemeinen Sturmperiode, die der Regierung bevorsteht, wenn der Sejm am 9. Oktober seine Beratungen wieder eröffnen wird.

Die Posener Beamten erklären sich gegen den Ausstand.

Am Freitag fand im Saale des Posener Zoologischen Gartens eine Beamtenversammlung statt, in der von den in Warschau unternommenen Schritten berichtet wurde. In einer Aussprache über die gegenwärtige Lage der Beamten streifte ein Vertreter der Lehrerschaft auch den Gedanken eines Ausstandes. Mehrere Redner, die nach ihm das Wort ergriffen, sprachen sich sehr nachdrücklich gegen den Ausstand aus. Zum Schluß wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die am 28. September 1923 im großen Saal des Posener Zoologischen Gartens versammelten Staats-, Kommunal- und Selbstverwaltungsbeamten des Posener Bezirks stellen fest, daß die gegenwärtigen Bezüge der Beamten nicht ausreichen zur Versorgung ihrer Familien mit Kleidung, Heizmaterial und Erdfrüchten für den kommenden Winter. Wir verlangen daher sofortige Auszahlung einer nicht rückzahlbaren Unterstützung in der Höhe eines Dreimonatsgehaltes, ferner Lieferung zweier Tonnen Kohle für die Verheirateten und einer Tonne für Alleinstehende unter günstigen Zahlungsbedingungen sowie um Gewährung der ständigen Westmarkenzulage, die am 7. September von der interministeriellen Kommission in Posen beschlossen wurde."

Die polnischen Bergarbeiter vor dem Generalstreik?

Der Zentralverband der Bergarbeiter soll, wie verschiedene polnische Blätter melden, einen Generalstreik auf sämtlichen polnischen Gruben proklamieren wollen. Als Grund hierfür wird die Nichterfüllung von wirtschaftlichen Wünschen angegeben und ferner von Wünschen, die in Verbindung mit der Katastrophe auf der Grube Reden geäußert worden sind.

Beschlagnahme kommunistischer Schriften.

Wie polnische Blätter mitteilen, sind in Dirschau am 25. d. Mts. bei einem Kurier der kommunistischen Partei 25 000 Exemplare kommunistischer Schriften beschlagnahmt worden, die er als Reisegepäck mit sich führte. Die Schriften sind für verschiedene Arbeiterkreise bestimmt, so für industrielle und ländliche. Sie tragen Ueberschriften wie Kohorte der Revolution, Achtung Landarbeiter, Kommunistische Jugend. Die Kommunistin usw. Nach Angabe der polnischen Blätter werden diese Schriften in Deutsch-Oberschlesien gedruckt, von da nach Danzig geschickt und dann als Passagiergut nach Polen eingeschmuggelt. Die Schriften sind in der Hauptsache für die Arbeiter im Dąbrowabecken, für Lodz und Polnisch-Oberschlesien bestimmt.

Ein Theaterstreik in Warschau.

In den drei Warschauer Theatern, die dem Unternehmer Schiffmann gehören (Teatr Polski, Teatr Mały und Komedja), sind die Schauspieler in den Ausstand getreten, da ihre Gehaltsforderungen (sie verlangten eine 200prozentige Erhöhung) nicht bewilligt wurden. Die Theaterdirektion erklärte, daß eine Bewilligung der Forderungen der Schauspieler eine Erhöhung der Eintrittspreise auf durchschnittlich eine Million zur Folge haben würde.

Ueber die Getreideausfuhr

wurde am Sonnabend in einer Konferenz unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten beraten. An der Konferenz nahmen teil die Minister Kucharski, Kiernik, Gościcki und Szydłowski. Es handelt sich um die Festsetzung des Getreidequantums, das nach Befriedigung der Bedürfnisse des Innenmarktes zur Ausfuhr bestimmt werden könnte.

Ein geheimnisvoller Mord.

Am 26. September wurde auf seinem Gut Ostrowik im Kreise Minsk mazowiecki der Abgeordnete des Verfassunggebenden Sejm Franz Xaver Sadowski, ein Parteigänger des Rechtsblocks, unter geheimnisvollen Umständen ermordet. Die Umstände, unter denen der Mord geschah, sind rätselhaft und dramatisch zugleich, und die Beweggründe noch vollständig in Dunkel gehüllt. Die Polizei hat zwei Personen verhaftet und erwartet sensationelle Enthüllungen durch die bereits eingeleitete Untersuchung.

Über den Mord melden polnische Blätter folgende Einzelheiten: Der Mord geschah am Abend gegen 7¼ Uhr. Sadowski saß gerade mit seiner Frau und der Wirtschafterin nach dem Abendessen bei Tische und besprach mit dem Rechnungsführer die Arbeit des nächsten Tages. Inzwischen waren von draußen zwei maskierte Männer mit schwarzen Schals um den Kopf in die Küche gekommen. Die Köchin, die bei dem Anblick dieser beiden Teufel, wie sie sich ausdrückte, fast ohnmächtig wurde, wurde von dem einen Maskierten leise gefragt, ob der Herr zu Hause wäre. Sie nickte nur halb unbewußt mit dem Kopf. Der Mann öffnete darauf die Tür nach dem Eßzimmer und gab im gleichen Moment mehrere Schüsse ab. Sadowski ging sofort auf den Angreifer zu. Dieser zog sich rückwärts durch die Küche zurück, indem er fortwährend schoß. Nur zwei Schüsse trafen Sadowski, aber beide waren tödlich. Der Getroffene ging noch einige Schritte vorwärts, fiel dann aber plötzlich tot um. Während der Schießerei war der Rechnungsführer hinausgelaufen, wurde aber von dem zweiten Maskierten beschossen und an der Hand verletzt. Darauf ergriffen die Angreifer die Flucht in Richtung auf die Chaussee.

Über die Tat werden noch folgende Angaben gemacht: Ein Kuhhirt, der die Schüsse gehört hatte, sah auf der Landstraße ein Auto stehen, in das kurze Zeit nach den Schüssen zwei maskierte Männer einstiegen, um sofort in der Richtung nach Warschau abzufahren. Ein anderer Mann bemerkte auf der Chaussee zwei rasch ausschreitende unbekannte Herren, die schwarze Schals um den Kopf gewickelt hatten. Jedoch erscheint die zweite Angabe wenig wahrscheinlich.

Ob es sich bei dem Mord um einen Racheakt oder ein politisches Verbrechen handelt, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen.

Aus der polnischen Presse.

Die ins Schwanken geratene Autorität des Völkerbundes

behandelt der Genfer Berichterstatter des Krakauer „Czas" in einem Aufsatz, dessen Schluß folgendermaßen lautet: „Außer dem griechisch-italienischen Konflikt steht gegenwärtig die Wahl zum Völkerbundsrat auf der Tagesordnung. Polen und die Tschechoslowakei bewerben sich, und es ist schwer vorauszusehen, welches Ergebnis der Wettlauf der beiden Staaten haben wird. Bei dieser Gelegenheit muß ein psychologisches Moment hervorgehoben werden. Man muß befürchten, daß der Völkerbundsrat, der gegenwärtig wegen seines Mangels an Energie in der italienisch-griechischen Angelegenheit scharf kritisiert wird, den Versuch machen wird, diese Scharte auszuwetzen und zu diesem Zweck bemüht sein wird, in anderen Angelegenheiten viel Energie und Standhaftigkeit zu beweisen, und auf diese Weise seine ins Schwanken geratene Autorität zu festigen."

Dazu bemerkt der „Dziennik Poznański": „Wenn nur wir nicht die Leidtragenden dabei sind."

Der „Dziennik Gdański" stellt sein Erscheinen ein.

Am 28. September hat der „Dziennik Gdański" aufgehört zu erscheinen. Dazu schreibt der Danziger Berichterstatter des „Kurjer Poznański": „Angeblich handelte es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme. Grundsätzlich soll der „Dziennik" seine

---

Silvester Bruhns Tochter.

Ein hanseatischer Kaufmannsroman von Günter v. Hohenfels.

(7. Fortsetzung.)

„Jedenfalls — es ist ja möglich, daß hier ein Verbrechen vorliegt. Herr Baurat, für wie alt halten Sie den Zement?"

„Höchstens zehn Jahre."

Swendholm schüttelte den Kopf.

„Unmöglich. Sie haben Schloß und Tür gesehen; der Schlüssel kam nie aus dem Geheimfach im Tresor des Chefs. Ich glaube, sogar Fräulein Johanna hat diesen Raum nie gesehen. Herr Bruhns hütete ihn mit einer gewissen Scheu."

Störtebecker nickte.

„Jedenfalls dürfen wir nicht weiterarbeiten, ohne vorher eine Gerichtskommission zu benachrichtigen. Meinen Sie nicht auch, Herr Baurat?"

„Ich bin vollkommen Ihrer Ansicht."

„Vielleicht warten die Herren. Ich springe gleich selbst zum Gericht, es sind ja nur fünf Minuten. Ich bringe auch Dr. Köber gleich mit. Ein Arzt muß doch beurteilen können, ob ein Schädel Jahrhunderte alt ist oder nicht."

„Natürlich."

„Und bis dahin reinen Mund. Auch Sie, Maurer."

Die Türe wurde sorgfältig verschlossen. Swendholm, der sehr nachdenklich war, nahm den Schlüssel und die Herren traten einstweilen in das heute leere Privatkontor Silvester Bruhns. Auch den Maurer nahmen sie mit, damit er nicht vor der Zeit plauderte. In einer halben Stunde kam Störtebecker mit drei Herren.

„Herr Landgerichtsrat Sendlin ist selbst gekommen. Herr Dr. Köber war auch daheim und — Sie kennen Herrn Assessor v. Diethelm?"

Der Landgerichtsrat drängte zur Eile.

„Können wir gleich an Ort und Stelle? Ich bin aus einer Sitzungspause fortgelaufen; es ist ja sicher eine uralte Sache."

Die Herren stiegen wieder in den Keller; diesmal öffnete Swendholm mit einem gewissen Unbehagen die Türe. Der Arzt und der Landgerichtsrat traten an die Öffnung.

„Jetzt legen Sie einmal vorsichtig den Schädel frei ohne ihn zu beschädigen."

Bald konnte Dr. Köber ihn fassen.

„Das ist unzweifelhaft ein Schädel, der erst kürzere Zeit hier vermauert ist. Von Jahrhunderten kein Gedanke."

Swendholm fiel ein.

„Unmöglich —"

Der Richter wehrte ab.

„Sehen wir weiter."

Bald bröckelte der Rest des Zements herunter; in der jetzt gebildeten Öffnung lagen die Knochen eines menschlichen Körpers und einige zerfallene, vermoderte Kleiderreste.

„Ein moderner Anzug, das heißt, er kann natürlich eine Reihe von Jahren hier liegen. Halloh, da ist ja eine —"

Er bückte sich und zog aus dem Moder eine lederne Tasche. Auch sie war mit Schimmel und Moder bedeckt. Vorsichtig öffnete der Richter; einige zerfallende Papiere steckten darin.

„Schnell einen Tisch oder etwas ähnliches."

Swendholm und der Maurer brachten eine Kiste, und der Richter faltete die Tasche auseinander. Das meiste der Papiere war unleserlich. Nur ein Kuvert zeigte die Aufschrift: „Herrn Dieter Bruhns, Bremen."

Swendholm schrie auf.

„Dieter Bruhns? Der vermißte Bruder des Herrn Silvester?"

Auch dieser Brief war unleserlich, und nur das Datum war zu erkennen: 24. August 1916.

Swendholm bebte und lallte fast.

„Seit dem August 1916 ist Herr Dieter Bruhns verschwunden."

Nach einer Pause sagte der Landgerichtsrat.

„Ist nicht sein Sohn drüben in der Bank?"

„Jawohl."

„Herr Assessor würden Sie die Freundlichkeit haben, ihn einmal herüberzubitten? Aber vorläufig nichts sagen."

„Jawohl, Herr Landgerichtsrat."

„Herr Swendholm holen — nein, bitte lassen Sie doch einmal eine Decke oder so etwas holen."

„Ich eile selbst."

Er kam gleich darauf mit einem Ledertuch wieder.

„Wir wollen einmal alles, was sich an Resten findet, hier auf die Decke legen und hinaufbringen. Hier ist es zu dunkel."

Die Knochen und die Überreste der Kleidung wurden in das Leder gelegt; ferner ein Taschenmesser, das verrostet in einem Winkel lag; dann gingen die Herren wieder in das Privatkontor, legten die unheimliche Last nieder und bedeckten sie. Jetzt kam auch schon Silvio Bruhns.

„Herr Landgerichtsrat wünschten mich zu sprechen?"

„Eine sehr seltsame Sache Herr Bruhns. „Wissen Sie sich vielleicht noch des Tages zu erinnern, an dem Ihr Herr Vater verschwand?"

„Gewiß, es war am 24. August 1916."

„Sie können sich im Datum nicht irren?"

„Solch einen Tag vergißt man nicht. Ich war übrigens damals auf Urlaub aus dem Felde daheim."

„Können Sie sich auch noch auf die Ereignisse jenes Tages erinnern?"

„Sehr gut. Papa hatte damals viel Ärger."

„Mit wem?"

„Ach Gott, Herr Landgerichtsrat, so Familiengeschichten."

„Ärger mit Ihrem Onkel, Herrn Silvester Bruhns?"

„Die Brüder verstanden einander nicht?"

Der junge Mann zögerte.

„Mein Vater war etwas leichtlebiger als Onkel Silvester und hatte wohl Sorgen."

„Was war also an jenem Tage?"

„Vater kam mittags heim. Er war sehr aufgeregt und sagte, daß er bei Onkel Silvester gewesen sei und daß es einen sehr heftigen Auftritt gegeben habe. Onkel Silvester ist sehr jähzornig und —"

„Ich bitte Sie, reden Sie ganz offen!"

„Ich weiß nicht —"

„Herr Bruhns, es hängt viel davon ab."

(Fortsetzung folgt.)

Tätigkeit am 1. Januar wieder aufnehmen. Wir hoffen, daß es nicht dazu kommen wird. Denn seit seiner Entstehung, das heißt seit dem Jahre 1919, hat der „Dziennik“ entzweiend auf die hiesigen Polen gewirkt, und seine Schuld hauptsächlich ist es, daß wir in Danzig keine einheitliche Front einnehmen. Nach dem Verstummen des „Dziennik Gdański“ wird das einzige polnische Blatt im Freistadtgebiet die verdiente „Gazeta Gdańska“ sein, die jetzt schon seit mehr als 32 Jahren erscheint. Sie wird unter den gegebenen Umständen ein parteiloses Blatt und dadurch ein polnisches Organ in des Wortes vollster Bedeutung sein müssen.“ — Zugleich wird in der polnischen Presse darauf hingewiesen, daß demnächst in Danzig ein Organ in deutscher Sprache erscheinen wird, das hauptsächlich die Interessen Polens und der Polen vertreten wird. Es handelt sich um den „Baltischen Pressedienst“, dessen Zweck die Information nicht nur der Leser im Danziger Gebiet, sondern auch des Auslandes, vor allen Dingen Lettlands und Estlands, ist.

„Asien oder Europa?“

überschreibt der „Dziennik Poznański“ die folgende Notiz in seiner Sonntagsausgabe vom 30. September (Nr. 223): „Am 27. September sollte, wie öffentlich bekanntgegeben worden war, in Racocie bei Kosten eine öffentliche Versteigerung von Fohlen aus staatlichen Gestüten stattfinden. Siebzig Kauflustige aus verschiedenen Gebieten Großpolens, Pommerellens und sogar aus dem Kalischer Gebiet erschienen auf die Bekanntmachung hin am 27. September an dem genannten Orte. Eine halbe Stunde vor dem Zeitpunkt, an dem die Versteigerung beginnen sollte, traf ein Telegramm aus Warschau ein, in welchem der Chef der staatlichen Gestüte die Versteigerung untersagte. Eine solche Mißachtung der Zeit von beinahe hundert Menschen und der Millionen, die für die Reise nach Racocie ausgegeben wurden, wäre vielleicht in Asien denkbar, wo die Zeit überhaupt gering geachtet wird, in Europa aber ist etwas derartiges nicht zulässig. Die Geschädigten haben sich vorbehalten, ihre Verluste geltend zu machen.“

Die Aufgabe des passiven Widerstandes.

Zurücknahme der Verordnungen für Post und Eisenbahn.

Der Reichspostminister veröffentlicht einen Erlaß, wonach der passive Widerstand im Bereich der Post- und Telegraphenverwaltung aufgehoben wird. Die Postanstalten sind ermächtigt, den Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr der Besatzungsmächte im altbesetzten und Einbruchsgebiet uneingeschränkt zu vermitteln, etwaigen Requisitionen, Zollkontrollen Zensurvorschriften oder Beförderungsverboten keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen und dafür zu sorgen, daß der Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr im Interesse der schwerleidenden Bevölkerung sobald wie möglich wieder in Gang gebracht werden wird.

Der Reichsverkehrsminister hat gleichzeitig durch einen im Reichsverkehrsblatt vom 28. 9. 1923 veröffentlichten Erlaß die seinerseits ergangenen Anordnungen aufgehoben. Er hat alle Stellen der Reichsbahn angewiesen, die ihrerseits auf Grund dieser Anordnungen ergangenen Verfügungen, soweit sie den Abwehrkampf betreffen, unverzüglich außer Kraft zu setzen.

Gesetze und Verwaltungsanweisungen aufgehoben.

W. T. B. meldet: Zu der Havas-Meldung, die es für ungenügend erklärt, daß die Reichsregierung lediglich fünf Verordnungen zur Organisierung des passiven Widerstandes außer Kraft gesetzt habe, während mehr als hundert erlassen worden seien, ist festzustellen, daß tatsächlich nur fünf Verordnungen mit Gesetzeskraft im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden waren. Diese sind nunmehr ebenfalls im Reichsgesetzblatt als aufgehoben erklärt worden. Im übrigen haben ausschließlich Verwaltungsanweisungen ohne Gesetzeskraft bestanden, die niemals im Reichsgesetzblatt verkündet worden waren und deren Aufhebung demgemäß jetzt auch nicht im Reichsgesetzblatt erfolgen kann. Sie sind auf dem gleichen Wege, auf dem sie erlassen wurden, nämlich durch direkte Erlasse an die zuständigen Stellen, zurückgenommen worden. Diese Tatsache ist in dem Aufruf des Ministers für die besetzten Gebiete zur öffentlichen Kenntnis gebracht worden.

Poincaré will warten.

Der deutschen Regierung steht es, wie in Paris betont wird, frei, sofort Vorschläge zur Reparationsfrage bei der Reparationskommission einzureichen. Am Quai d'Orsay wird ein derartiger Schritt Deutschlands als der normale Weg zur Eröffnung von Verhandlungen bezeichnet. Sollte Deutschland ihn beschreiten, so würde sich Frankreich einem sofortigen Meinungsaustausch mit seinen Verbündeten wohl sicher nicht entziehen. **Poincarés Entschluß, auf jede Initiative Frankreichs in der Reparationsfrage zu verzichten und deutsche Vorschläge abzuwarten, wird in den Kreisen der französischen Großindustrie lebhaft bedauert.**

Wiederaufnahme der Reparationsleistungen.

Der Reichsminister für Wiederaufbau hat am 28. September 1923 die Bekanntmachung vom 13. Januar 1923 über Einstellung der Reparationsleistungen im freien Verkehr an Frankreich und Belgien aufgehoben.

Keine ehrlose Unterschrift.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: Der passive Widerstand hat abgebrochen werden müssen; das verarmte Deutschland war nicht mehr in der Lage, die Mittel für diese Kampfesart aufzubringen. Der Kampf selbst geht weiter; er darf nicht mit einer Kapitulation enden. Nichts, was mit der Ehre und der Zukunft Deutschlands unvereinbar ist, darf die Unterschrift einer deutschen Regierung finden. Darin befindet sich die Partei in voller Übereinstimmung mit ihrem Führer; sie weiß, daß er zu seinem feierlich gegebenen Wort steht.

Die Kommunisten für Fortsetzung des passiven Widerstandes.

Die Kommunisten treiben unter der Hand eine rege Propaganda für die Fortsetzung des passiven Widerstandes. In Essen zogen am Donnerstag gegen 12 Uhr mittags aus allen Richtungen Tausende von Arbeitern zum Burgplatz, wo kommunistische Redner gegen die Aufgabe des passiven Widerstandes agitierten. In Buer wurden die Geschäftsleute im Stadtteil Buer-Hassel gezwungen, ihre Läden zu schließen. Die Kundgebungen in Bochum und Gelsenkirchen sind bisher ruhig verlaufen. Dem Streikaufruf sind im Gelsenkirchener Revier sofort etwa ein Drittel der Arbeiter gefolgt. Die Belegschaften, die trotzdem angefahren waren, wurden von den Kommunisten gewaltsam aus der Grube geholt. In allen Städten fanden morgens Demonstrationsumzüge statt. Die Franzosen standen in erhöhter Alarmbereitschaft. Auch der Nachmittag ist ruhig verlaufen. Am Freitag hat der Generalstreik sein Ende erreicht.

Schlageters Genossen nach Cayenne geschleppt.

Nach bei der „Bergisch-Märkischen Zeitung“ eingegangenen Nachrichten sind die im Schlageterprozeß zu langjährigen Freiheitsstrafen „verurteilten“ Angehörigen der Organisation Heinz, Sadowski, Zimmermann, Becker, Pullmann, Bisping und Werner, in Cayenne, der französischen Verbrecherkolonie in Französisch-Guyana (Südamerika), eingetroffen.

Internationalisierung der rheinischen Bahnen?

Wie aus Koblenz gemeldet wird, erklärte der Direktor der französischen Eisenbahnregie, Breand, der Fall jedes einzelnen Ausgewiesenen würde genau geprüft werden, bevor die Wiedereinstellung erfolgen könne. Nach der „Kapitulation“ Deutschlands müßten nunmehr rasche Maßregeln getroffen werden, um eine internationale Gesellschaft zur Übernahme der rheinischen Bahnen zu bilden. Von italienischer Seite wisse er bereits, daß italienisches Kapital Interesse an einer Beteiligung habe. Auch der Mithilfe Belgiens sei man sicher. Die Absichten Englands seien noch nicht bekannt, doch sei der Engländer ein zu guter Geschäftsmann, als daß er die Beteiligung an einer so guten Gesellschaft ablehnen würde.

Die verhinderten Separatisten.

Aus zuerlässiger Quelle erfährt die „Rheinische Volkswacht“ vom 29. September: Bekanntlich hatten die Sonderbündler am kommenden Sonntag (d. h. am 30. September) in Düsseldorf die Ausrufung der Rheinischen Republik geplant und zu diesem Zweck alle ihre Freunde nach dort geladen. 70 Regiezüge sollen 200 000 Menschen anfahren. Auswärtige Pressevertreter sind gebeten und schon angekommen. Nun wird nach zuverlässigen Nachrichten aus Düsseldorf die ganze Geschichte ins Wasser fallen. Vorgestern wurden auf Veranlassung der französischen Behörden die Plakate für den Sonntag schwarz überstrichen. **Die Franzosen sollen ferner jede direkte und indirekte Mitwirkung abgelehnt haben,** und zu allem Unglück hat **auch Smeets seine Teilnahme abgesagt.** Hinzu kommt das **Verhalten der Kommunisten,** die als Gegenwirkung **sämtliche größeren Säle Düsseldorfs** für den kommenden Sonntag **belegt** haben, so daß also den Separatisten geeignete Versammlungsräume fehlen dürften. Die Veranstalter **sitzen also arg in der Tinte. Da einmal alles besorgt ist, wird man** die Tagung aus Prestigegründen wohl abhalten, aber daß es zum Versuche der Ausrufung der Rheinischen Republik kommen wird, ist nach Lage der Dinge stark zu bezweifeln. In Köln liegt die Sache, wie man nach der bisherigen Einstellung der britischen Besatzungsbehörde annehmen darf, so: Die britische Besatzungsbehörde wünscht Ruhe und Ordnung. Die deutsche Polizei hat zur Erfüllung dieser Aufgabe volle Freiheit. Sollten die Ruhestörer am Sonntag die Gewalt herausfordern, so wird sie rücksichtslos angewandt.“

Englische Beklemmungen.

Asquith eröffnete am Donnerstag den Redefeldzug der liberalen Partei und erklärte, die gegenwärtige Lage in Europa sei ebenso entmutigend wie die Lage in England. Baldwin habe angekündigt, die Hauptaufgabe der englischen Politik werde die Regelung des **Reparationsproblems und die Herstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse sein. Als dann aber die französische Politik die Ruhrbesetzung beschlossen habe,** habe sich die englische Regierung ihrerseits ablehnend verhalten, so daß Frankreich dann schließlich selbständig vorgegangen sei. **Im Juni** habe Deutschland den Alliierten **Reparationsvorschläge gemacht** mit dem Ergebnis, daß es **niemals eine Antwort darauf** erhalten habe **Man** müsse sich fragen, ob dies überhaupt noch eine Politik sei. Der passive Widerstand Deutschlands sei zwar jetzt eingestellt, und Deutschland werde zahlen. Aber der Preis für das Abenteuer sei ebenso hoch für Deutschland wie für die übrigen Alliierten.

In ähnlicher Weise sprechen sich die „Times“ aus, die in ihrem Leitartikel schreiben: „**Weder ein bayerischer Putsch** noch eine rheinländische separatistische Bewegung würden Deutschland aus seinen Schwierigkeiten **helfen.** Die Bezahlung von Reparationen würde ihm nicht erlassen werden, und es sei klare Pflicht, jetzt zusammenzukommen und Deutschland genau wissen zu lassen, was von ihm erwartet werde. Deutschland habe ein **endgültiges und vernünftiges Angebot vom 7. Juni** gemacht, und **auf diese Note habe keine alliierte Macht geantwortet.** Zweifellos habe sich die Lage geändert und ändere sich dauernd. Die Ansicht, die im Januar bestanden haben könnte, würde im Oktober eine Abänderung erfahren. **Die Anwesenheit der Premierminister der Dominions in London** biete eine neue Gelegenheit für Großbritannien, seine Haltung bei der Frage des Reparationsproblems geltend zu machen und mit der Unterstützung des gesamten britischen Gemeinwesens eine Rolle bei seiner Lösung zu spielen, was seiner **großen Tradition würdig** sei.

„**Daily Chronicle**“ sagt zu den Bemerkungen des Premierministers über seine Unterredung mit Poincaré, das Wenige, was er gesagt habe, sei fast ein **Affront gegen die Intelligenz seiner Zuhörerschaft** gewesen. Seit neun Monaten habe man das erstaunliche Schauspiel verfolgt, wie Frankreich den „Friedensvertrag“ von Versailles zerreiße und Heere in das Herz des industriellen Deutschlands sandte. Man habe gesehen, wie der Rat der englischen Regierung von Poinaré verworfen und verspottet wurde. Man habe gesehen, wie im Ruhrgebiet eine Politik reiner Zerstörung in Wirksamkeit gesetzt wurde, die nicht nur die Fähigkeit Deutschlands, Reparationen zu zahlen, gebrochen habe, sondern **ganz Europa ein Beispiel von Vandalismus gezeigt** und verhängnisvolle Wirkungen auf den Handel und Erwerb in England ausgeübt habe. Und dann habe Baldwin die Kühnheit, zu erklären, daß er in einer kurzen Unterredung bei seiner Durchfahrt in Paris die Atmosphäre des Vertrauens, die verloren gewesen sei, wieder hergestellt habe.

Innere Entspannung in Deutschland.

Unser deutscher Berichterstatter schreibt uns über die Lage unter dem Datum des 29. September:

Nachdem mehrere Tage lang die stärkste politische Erregung geherrscht hatte, verlangte der Dollar bereits Freitag das ihm gebührende Interesse. Er hat in den Abendstunden die Grenze der 200 Millionen wieder erreicht und damit daran erinnert, daß die Probleme der zu schaffenden neuen Währung, des fortwährenden Ansteigens der Preise und der Instandsetzung der Produktion des Industriegebietes noch immer neben den Putschgelüsten des Herrn Hitler in Bayern bestehen und ihrer Lösung harren.

Hitlers Ansehen hat in München nach allen Berichten, die von dort kommen, einen empfindlichen Stoß erlitten und aus der Rolle, in der sich der Führer der Nationalsozialisten gefiel, als er mit dem Generalstaatskommissar v. Kahr als gleichberechtigte Macht verhandeln wollte und sich darüberbeschwerte, daß er vor dessen Ernennung nicht gefragt worden sei, ist nichts geworden. Die Ruhe, die in München bewahrt wurde, wird durchaus als ein Erfolg Kahrs beurteilt. Es ist freilich kein reiner Tisch gemacht worden. Die Politik des Reichskabinetts kann von München aus noch einige Überraschungen zu erwarten haben. Die vaterländischen Verbände, die in Bayern sehr stark sind und durchaus nicht mit den bewaffneten Hitlerschen Kampfverbänden gleichzusetzen sind, haben eine Resolution gefaßt, in der sie sich zwar durchaus hinter den Staatskommissar v. Kahr stellen, dem Reichskanzler Stresemann hingegen jedes Vertrauen aufkündigen, da seine Politik nach außen und innen völligen Bankrott erlitten habe.

Gleiches Mißtrauen, wenn auch vorläufig noch in großer Zurückhaltung, zeigen die Sozialdemokraten gegenüber den Vorgängen in Bayern. Die sozialdemokratische Partei hat eine Kundgebung an ihre Anhänger erlassen, worin sie diese zu schärfster Wachsamkeit gegenüber allen Bestrebungen der Rechtsradikalen in Bayern ebenso gut wie im allgemeinen Reich auffordert und zur Bereitschaft auffordert, dem Rufe der Parteileitung jederzeit zur Verfügung zu stellen. Der „Vorwärts“ erinnert, daß Kahr auch in seinen früheren Reden sich stets zu dem Gedanken bekannt hat, in Deutschland werde jetzt der Entscheidungskampf zwischen christlich-germanischem und internationalem jüdischen Geiste ausgefochten.

Deutschnationale Blätter, wie die „Kreuzzeitung“, konzentrieren auch bereits ihre Hoffnungen nach München, weil der Name Kahr ihnen ein Programm dafür zu sein scheint, den Willen der nationalistischen Kreise auf legalem Wege durchzusetzen. Hierin sind direkte Anspielungen auf die geplante bayerische Verfassungsänderung zu sehen, die auf dem Wege eines besonderen bayerischen Staates zum Monarchismus überleiten soll.

Auf der anderen Seite beginnt man sich in Sachsen mit größerer Ruhe und mit der Lage abzufinden. Die sozialdemokratische Landespartei Sachsens hat eine Resolution angenommen, die eine viel gemäßigtere Sprache, vor allem gegenüber dem Reichswehrminister Geßler, führt als je zuvor. Man erwartet die Einsetzung des sächsischen Innenministers Liepmann, eines Sozialdemokraten vom linken Flügel, als Zivilkommissar, der dem Militärkommandanten, General Müller, auf Grund des Ausnahmezustandes zur Seite stehen soll. Zwischen dem General Müller und der sächsischen Regierung herrscht beiderseitiges Entgegenkommen.

Ob dieser Zustand der Ruhe im Reiche erhalten wird, hängt viel davon ab, wie jetzt die außenpolitischen Verhandlungen des Reichskabinetts erfolgen werden. Die Besprechungen des Reichskanzlers mit den Botschaftern der Alliierten und Amerika am vorigen Donnerstag haben eine Reihe von Fragen berührt, aus denen die nächsten außenpolitischen Schritte sich ergeben können. Doch erfordert dieser Weg vielfältiger Berichte und Rückfragen an die Ententeregierungen und eine gewisse Zeit. Es gilt aus dem Grunde noch nicht als sicher, ob der Reichskanzler Stresemann am Dienstag im Reichstag auch die außenpolitische Lage berühren wird oder ob er sich auf die innerpolitische Lage beschränkt. Bis zum Dienstag erwartet man auch noch die nächste Rede Poincarés und den Übergang zur neuen Situation im besetzten Gebiet.

Nach Informationen, die unser Berichterstatter bei Parlamentariern des besetzten Gebietes einholte, scheinen auf seiten der besetzenden Mächte Vorkehrungen getroffen zu sein, um der Aufnahme der Arbeit nicht im Wege zu sein, insofern als sich die Bajonette nicht aufdringlich bemerkbar machen sollen. In gleichen Kreisen sah man auch den von den rheinländischen Separatisten für den Sonntag angesetzten Kundgebungen mit Ruhe entgegen. Ein Erfolg hätte den Separatisten vielleicht beschieden sein können, wenn die rechtsradikale Bewegung zu Putschen geführt hätte. Da durch die Handhabung der Politik des Reichskabinetts die republikanische Ordnung Deutschland aber gewährleistet ist, ist der separatistischen Agitation der Boden entzogen worden.

Deutsches Reich.

Norddeutschland liefert Bayern Kartoffeln.

Auf Veranlassung des bayerischen Landwirtschaftsministeriums wurden durch angesehene bayerische Handelsfirmen mit der Reichskartoffelstelle große Abschlüsse über den Bezug von Kartoffeln aus Norddeutschland für Bayern gemacht Die ersten Wagen mit solchen Kartoffeln werden in den nächsten Tagen anrollen.

Der Reichsernährungsminister Dr. Luther war Sonnabend vormittag bei dem bayerischen Landwirtschaftsminister in München und hatte für den Sonnabend nachmittag seinen Besuch beim Generalstaatskommissar v. Kahr angemeldet.

Die neue deutsche Währung.

Der Gesetzentwurf über die neue deutsche Übergangswährung, die sogenannte Neumark, ist inzwischen vom Reichskabinett verabschiedet worden und liegt jetzt dem Reichsrate zur Beschlußfassung vor. Der Entwurf ist in seinen wesentlichen Bestimmungen identisch mit dem Plane, der kürzlich als der von der Regierung bevorzugte der Öffentlichkeit unterbreitet wurde. Es wird danach eine Währungsbank mit **3200 Millionen Neumark** stabiliert, die durch Schuldverschreibungen bei der Landwirtschaft, der Industrie, Handel und Gewerbe aufgebracht werden. Als gesetzliche Zahlungsmittel werden zu gelten haben: einmal die Neumark und zweitens das jetzige Papiergeld, das in einem bestimmten Verhältnis gegen die Neumark eingetauscht werden kann. Zur Vermeidung einer Inflation der Neumark ist ausdrücklich festgesetzt, daß die auf Grund der Schuldverschreibungen ausgegebenen Neumark-Noten insgesamt keine größere Summe betragen dürfen als das Kapital der Währungsbank

** **Der Reichstag** wurde am Donnerstag wieder eröffnet. Der deutschvölkische Abgeordnete v. Gräfe warf der Regierung vor, daß sie, ohne das Volk zu befragen, die schwerwiegendsten Entscheidungen getroffen habe. Er verlangt, daß der Reichskanzler sofort vor dem Reichstag Rechenschaft ablegt. Dasselbe Verlangen äußert der Kommunist Bartz. Auch der deutschnationale Abg. Schultz-Bromberg fordert Änderung der Tagesordnung dahin, daß sofort in eine politische Aussprache eingetreten wird. Vertreter der Demokratie und des Zentrums wenden sich dagegen. Abg. Gräfe stellt die Übereinstimmung der Deutschvölkischen mit den Kommunisten fest. Es entwickelt sich dann eine Auseinandersetzung zwischen den Parteivertretern wegen ihrer Stellung zum rheinischen Separatismus. U. a. wirft der Zentrumsabgeordnete Dr. Marx Preußen vor, es habe die Dienste, die ihm das Rheinland geleistet habe, nicht genügend belohnt. Doch sind alle Parteien in der Ablehnung des Separatismus einig.

** **Der „Völkische Beobachter“ von Geßler verboten.** Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichswehrminister hat den „Völkischen Beobachter“, das Blatt der Rechtsradikalen in München, bis auf weiteres verboten.

** **Viehzählung.** Von Reichs wegen findet am 1. Oktober eine Viehzählung statt, die sich auf Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen erstreckt.

Aus aller Welt.

Neue Tanger-Verhandlungen in London. Wie „Petit Parisien“ meldet, werden im Foreign Office in London die Tanger-Verhandlungen zwischen England, Frankreich und Spanien wieder aufgenommen, um die Grundlage für eine internationale endgültige Regelung der Tangerfrage zu finden. Die letzten derartigen Besprechungen im Juli endeten bekanntlich ergebnislos. Auch die neuen Verhandlungen stehen unter keinem günstigen Stern.

Amerikas finanzielle Hilfe für Japan. Von den für die Japanhilfe gesammelten 10 Millionen Dollars sind bereits über 7 Millionen ausgegeben worden. Das National City Company-Syndikat will Japan 100 Millionen Dollars zu einem Zinsfuß von 5¼ Prozent vorstrecken, rückzahlbar nach 20 und 40 Jahren.

Ford verzichtet auf die Präsidentschaftskandidatur. Ein Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ befragte den amerikanischen Automobil-Fabrikanten Henry Ford, ob er die Absicht habe, als Kandidat bei den kommenden Präsidentschaftswahlen aufzutreten. Ford verneinte das.

Am 29. September 1923 entschlief nach schwerem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Rentier

Meier Czapski

in fast vollendetem 78. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Clara Czapski geb. Stern.

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Neue deutsche Handelskurse

verbunden mit landwirtschaftlichem Unterricht.

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben, Handelsbetriebslehre, Wechsel- und Schecklehre, Nationalökonomie, Wirtschaftsgeographie, Deutsch, Polnisch, Französisch Englisch, Esperanto, Banktechnik, Büropraxis usw.

Nur staatlich geprüfte Fachlehrer!

Schulhaus ul. 27. Grudnia 4 (Gartenvilla).

Sprechzeit des Schulleiters v. 12—1 und v. 7—8 Uhr.

Sprechzeit in der Wohnung, **Poznań, św. Wojciech 29** von 2—3.

Praktiziere wieder

Dr. med. B. Rattner

prakt. Arzt

Mieścisko, *Kr.* **Wągrówiec.**

Tel. 21. *Eigenes Gespann.*

Günstig! Prima!

Achtung!

(9032

Stoffe für Anzüge, Mäntel, Bett- und Leib-Wäsche aus erstklassigen Fabriken, sowie **Zutaten für Schneider** empfehlen **J. Blin & P. Arndt, Poznań, WielkieGarbary 34 (fr. Gr. Gerberstr.)**

Achtung! Die neuesten Modelle für Damenhüte besitzt nur d.

Hutfabrik H. Nejsser, Skarbowa 17, part.

Nach diesen Modellen werden Damen-, Herren- u. Kinderhüte fachmännisch schnell umgepreßt u. gefärbt.

Offeriere **moderne Linonformen,** sowie **sämtliche Saisonneuheiten.**

Doppelkonus-
Rüben- u. Kartoffel-
schneider

für **große** Leistungen offeriert, solange der Vorrat reicht, ab **Lager Poznań**

Woldemar Günter

Landwirtschaftliche Maschinen u. Bedarfsartikel,

Fette u. **Oele.**

Poznań, **Sew. Mielżyńskiego 6.** Tel. 52-25.

Alt-Blei von alten Bleiröhren (Weichblei) kauft

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das **Postamt**

in

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)

für den Monat Oktober 1923

Name ....

Wohnort ....

Postanstalt ....

Straße ....

Ich empfehle in
größter Auswahl zu billigsten Preisen

Wollene Unterkleidung für Damen, Herren und Kinder
Strumpfwaren, Socken und Handschuhe
Golfjacken, Jumpers, Sweaters, Mützen, Schals
Kurzwaren, Spitzen, Besätze, Bänder, Stickereien
Blusen, Unterröcke, Schürzen, Damen-Wäsche
Baby-Wäsche, Corsetts, Leibchen
Zutaten für Putz / Lederhandschuhe / Tuchgamaschen

Kaufhaus S. Kałamajski

Plac Wolności 6. POZNAN Plac Wolności 6.

Einladung

zur

außerord. Generalversammlung

am Donnerstag, dem 18. Oktober 1923, nachmittags 4 Uhr im Saale „Królowej Jadwigi" in Poznań, Aleje Marcinkowskiego 1 I.

Tagesordnung:

1. Wahl zweier Urkundspersonen für die Vollziehung des Protokolls.
2. Bericht über die Lage u. andere Mitteilungen.

Poznańska Spółka Okowiciana

Sp. dla zbytu okowity z ogr. odpow.

v. Lossow. **v. Treskow.** **Dr. Cwikliński.**

Mitteilung.

Wir haben am 28. September unsere Büros von der ul. Severyna Mielżyńskiego 2 nach der

ul. Kantaka 6

verlegt.

Samochodowy Przemysł Polsko-Francuski T. z o. p.

Tel. 1739 **Poznań** Garagen-Tel. 3387.

Die Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, Abteilg.:

Versand-Buchhandlung

liefert jetzt direkt an die Besteller folgende neue Werke:

Muschenich, En ickelige Verlobung oder der geprellte Vater.
Valier, Die Entwicklung unseres Sonnensystems nach den neuen Lehren der Kosmotechnik.
Caleb-Koch, Wie liest man einen Kurszettel?
Wendt, England.
Goldwin, Geldjäger. Roman.
Dr. H. Löwe, Englische Selbstunterrichtsbriefe.
v. Stephani-Hahn, Schaufensterkunst.
Dr. Weber, Der deutsche Humor, wie er sich zu geben pflegt, wenn er weint und wenn er lacht.
Oswald, Das Verhältnis der Buchhaltungslehre zur Sozialökonomik.
Escher, Felix Hopf, der verhinderte Bräutigam.
Bilz, Goldene Lebensregeln.
Plischke, Dr. Kapitän Philip, Gründung der Strafkolonie Seydney.
Weisbach, Tabellen zur Bestimmung der Mineralien durch äußere Kennzeichen.
Dominik, Die Macht der Drei. Roman.
Schölermann, Der arme Ritter. Roman.
Gesetz über Mieterschutz und Mieteinigungsämter.
Stranik, Briefe an eine tote Frau. Roman.
Perutz, Der Meister des jüngsten Tages. Roman.
Pagen, Frauenkrone und Mutterwürde.
Regler, Die Ironie im Werk Goethes.
Michéls, Dr. Hartlaub's Glanzpartien.
Kippenberger, Perlen der Ethik.

Suche

Gutspachtung

von 300—700 Morgen, **Pommerellen** od. **Posen.**

C. Wetzker, Bydgoszcz, Długa 41,

Landw. Kommissionsgeschäft.

---

900 Mrg. Pachtung

erforderlich 1000 Milliarden. **Landhaus** mit 5 Morg., 1a Obstgarten b. **Stettin,** Preis 16 000 Goldmark. 1a **Landgasthof,** $1/2$ Std. v. **Stettin,** 4 Mrg., Preis 2000 Dollar Wert. **Landhaus** b. **Stettin** mit 10 Zimmerwohnung, Pr. 20 000 Goldmark. 1a **Provinzhotel,** Preis 5000 Dollar Wert. **Landgasthöfe,** 30 u. 28 Mrg., Preis 2000 u. 3500 Dollar Wert. **Ringofenziegelei,** Pr. 120000 Goldm.

Fock & Rehlinger, Stettin, Kaiser-Wilhelmstraße 100

Aeltere, ruhige, berufstätige Dame sucht

möbliert. **Zimmer**

mit Frühkaffee, evtl. auch m. voller Pension, v. 1. 10. 23 evtl. auch später. Gefl. Off. m. Preisang. u. **G. C. 9268** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Beliebtes

Favorit Moden-Album und **Schnittmuster**

empfiehlt

S. Kałamajski,

Poznań, **Plac Wolności 6.**

Preis im Laden 40 000 M. Versand nach der Provinz gegen Voreinsendung von 43 000 M.

Antiquarisch:

Violin-Noten

Lieder, Ouverturen, Salonstücke, Opern, Melodien mit Klavierbegleitung, Violinschulen usw. sind preiswert vorrätig bei

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.

Abt.: **Versandbuchhandlg.** ul. Zwierzyniecka 6.

Spielplan des Großen Theaters.

Montag,	den 1. 10.: **„Die schöne Helena"**, Komische Oper von Offenbach.
Dienstag,	den 2. 10.: **„Die toten Augen"**, Oper von d'Albert.
Mittwoch,	den 3. 10.: **„Lohengrin"**, Romantische Oper von Wagner.
Donnerstag,	den 4. 10.: **„Hoffmanns Erzählungen"**, Oper v. Offenbach.
Freitag,	den 5. 10.: **„Glocken von Corneville"**, Kom. Oper von Planquette in 3 Akten.
Sonnabend,	den 6. 10.: **„Glocken von Corneville"**.
Sonntag,	den 7. 10.: **„Die toten Augen"**, Oper von d'Albert.

KINO Colosseum św. Marcin 65.

Vom 1. bis zum 7. Oktober

Die Geheimnisse einer Nacht in Bombay

Ein gewaltiges Abenteurerdrama i. 6 Akt.

In den Hauptrollen:

K. Veidt, L. Dagover und B. Götzke.

Treibriemen



Poznań ul. Seweryna Mielżyńskiego 23. Telef. 4019

Günst. Gelegenheit für Auswanderer!

Erstklassiges herrschaftliches Wohnhaus in größerer Provinzstadt in der Nähe von **Berlin,** vollständig schuldenfrei, mit leerstehendem 2stöckigen Gartenhaus, welches sowohl für Wohn- als auch gewerbliche Zwecke benutzt werden kann, besonderer Umstände halber für den (9282

billigen Preis von 1000 Dollar

oder deren Gegenwert in Polenmark **sofort** verkäufl.

Anfragen erb. unt. **L. 9282** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Kreissägeblatt

fast neu, 70 cm. Durchmesser, sofort zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Blattes.



Hersteller: **Urbin-Werke,** G. m. b. H. **Danzig, am Troyl.**
Vertreter: **M. Tita, Poznań, Grochowe Łąki 4.**

Nach einer Erntedankfestfeier.

Ein Erlebnis von M. S.

Eine Wanderung durch herbstbunte Wälder führte mich am späten Nachmittag des letzten Septembersonntags in ein nördlich von Posen gelegenes Städtchen. Da ich früh aufgebrochen und rüstig marschiert war, blieben mir bis zur Abfahrt des Abendzuges, mit dem ich meine Heimfahrt antreten mußte, noch mehrere Stunden. Ich ging durch die dämmernden Gassen und überlegte, wie ich diese Zeit verwenden sollte. Auf einem großen Platz sah ich eine auffallend große Zahl ländlicher Fuhrwerke stehen, — zugleich fiel mir auf, daß aus verschiedener Richtung kommende Männer, Frauen und Kinder sich zu einem Strom vereinigten, der sich in ein Tor auf der andern Seite dieses Platzes ergoß. Ich schloß mich dem Strom an und gelangte vor die evangelische Kirche, wo, wie ich erfuhr, gerade eine musikalische Erntedankfestfeier beginnen sollte. Das schien mir ein Wink des Schicksals zu sein. Ich bezahlte die gering bemessene Eintrittsgebühr und betrat die Kirche.

Die Orgelempore war schon abendlich beleuchtet. Dort war verheißungsvolles Licht und Leben. Die Mitwirkenden schienen sich zu versammeln und die letzten Vorbereitungen zu treffen. Schiff und Seitenemporen lagen in einem Halbdunkel, das verinnerlichte Stimmung und Empfänglichkeit schuf. Den beiden Engeln rechts und links vom Altar hatte man große, schwere Garben reifer Ähren in die Arme gedrückt. Vor dem Altar stand ein weißgedeckter Tisch, auf dem Früchte des Feldes und des Ackers niedergelegt waren: Erinnerung wird wach an uralte, aus vorchristlichen Zeiten übernommene Erntedankbräuche.

Mit zwei Orgelsätzen eines großen Meisters beginnt die Reihe der Darbietungen. Die Kirche hat eine gute Orgel. Sie kann machtvoll brausen und jubeln, aber auch ganz zart und weich flehen und bekennen. Breit strömen ihre Tonwellen durch die schöne, jetzt ganz dunkle Tonnenwölbung, und kundige und geübte Hände und Füße scheinen es zu sein, die jetzt Friedemann Bach so verständlich zu der Gemeinde sprechen lassen . . .

„Gib uns heut' unser täglich Brot," fleht eine zarte, rührende Mädchenstimme, „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebührt" singt ein kleiner, aber auffallend gut geschulter Chor mit den Tönen Vater Haydns, und mit Peter Cornelius ruft eine Männerstimme „Segne, Herz, den Freudentag, den der Herr Dir spende. Daß ers fröhlich wende, dank' ohn' Ende jubelnd ihm Dein Schlag," — mit Felix Mendelsohns Paulus: „Ich danke Dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen ewiglich!"

Der erste Teil der Feier war ganz auf Dank und Preis gestimmt. Im zweiten Teil, den die Orgel mit einem weihevollen, getragenen Sonatensatz Ludwig von Beethovens einleitete, sprachen Johann Sebastian Bach, Johannes Brahms, Felix Mendelssohn und Albert Becker durch den Mund des Chors und der Solosänger von der Notwendigkeit der Entsagung, der Zufriedenheit und des Verzichts, und die freundliche, ruhig dankbare Stimmung des Feierabends wurde lebendig, als die Zwiegesänge herniederklangen:

O gib uns Deinen Segen,
Du letzter Abendstrahl,
eh' sich die Schatten legen
nun ganz auf Berg und Tal.
Und ich umrauscht vom Walde,
von süßem Hauch umweht,
will bringen an der Halde,
vor Gott mein Nachtgebet.

Und:

Aller Berge Gipfel
ruh'n in tiefer Nacht,
aller Bäume Wipfel
ruh'n, kein Vöglein wacht.
Rauscht kein Blatt im Walde,
überall ist Ruh', —
Warte, Wandrer, balde,
balde ruhst auch Du!

Von dem Gedanken an den Abend des Tages zu dem Gedanken an den Abend des Lebens . . . ein Schritt.

Mit wuchtiger Eindringlichkeit singt uns eine Männerstimme Hugo Wolfs ergreifend ahnungsvolles Jugendlied:

Über Nacht, über Nacht
kommt Freud und Leid,
und eh' Du's gedacht,
verlassen Dich beid',
und gehen, dem Herrn zu sagen:
wie Du sie getragen.

Die Stimmung war geschaffen für eine starke, ernste Wirkung des alten Liedes vom Schnitter Tod. Der Chor sang es der ergriffenen Gemeinde:

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
hat G'walt vom lieben Gott.
Heut wetzt er das Messer,
es schneid't schon viel besser.
Hüt dich, schön's Blümelein!

Der Ring ist geschlossen. Den Schnitter, der heute für die Ernte dankt, wird morgen oder einst ein anderer Schnitter hinwegmähen. Noch leben wir, noch schaffen wir. Lasset uns wirken, solange es Tag ist, und dankbar sein, daß wir säen und ernten dürfen. Freudig, trutzig und zuversichtlich klang es zum Schluß von der Orgel:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
ein' gute Wehr' und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.

Erfüllt von Musik, von Lebensfreude und von Menschenliebe ging ich durch den dunklen Herbstabend dem Bahnhof zu. Unerwartetes hatte mir der Tag gebracht. Ich dankte der kleinen Stadt für ihre Erntedankfestfeier. Ich glaube nicht, daß irgendwo eine schönere gefeiert worden ist.

Warum in die Ferne schweifen?

(Briefe vom Dorf.)

Meine Herzenssehnsucht (jene, von den Dichtern besungene) zog mich nach Deutschland, mein Sinnen und Trachten stand nach Rußland, und die Notwendigkeit hielt mich schließlich in Polen zurück. So verlebe ich hier meinen Urlaub. Und es gefällt mir ganz gut; quand même! Als alter Krieger, lies Frontschwein, fürchte ich das Bangemachen nicht. Wenn man mir wider Gesetz und Recht zuleibe rückt, wehr' ich mich!

Außer meinem Konfirmationsspruch, den ich sehr schätze und liebe, weil er von der Treue bis in den Tod handelt, habe ich nämlich für andere Fälle noch einen andern, der selbst meinem Leibblatt, dem „Kurjer Poznański", gefallen muß, weil er französisch ist.

Dieser Wahlspruch heißt: „Cet animal (das bin ich), est très méchant, quand on l'attaque il se défend!"

In freiem Salondeutsch heißt das:

Es ist ein boshaft, übel Vieh,
schlägt wieder, schlägt man's irgendwie.

Die deutsche Spraak, sein ein plumpe Spraak.

Aber dies Rezept in diesem feinen Französisch ist sehr gut, ich habe das öfter erfahren. — — —

Also ich zog nicht in die Ferne und blieb.

So ein Dorf ist das, wo ich lebe. So richtig ein Dorf, mit Bauern und Arbeitern, mit Pferden, Kühen, Schweinen usw., mit einem herrlichen Klatsch und einem noch prächtigeren unbezahlbaren Mistgeruch. Unbezahlbar, seitdem man den künstlichen Dünger kaum noch bezahlen kann.

Im Lesebuch würde stehen: Die Bewohner treiben Ackerbau und Viehzucht. Das wäre aber nie ganz richtig, denn sie treiben noch ganz andere Sachen; es wäre also auch zu wenig gesagt.

Sehr gemischte Sachen treiben sie. Das Dorf ist auch gemischt, denn es ist ein altes und ein neues Dorf. Das neue ist vor einem Vierteljahrhundert und früher um das alte herumgewachsen und hat es durchwachsen. Das neue ist ein Ansiedlungsdorf; irgendwo in der Wojewodschaft Poznań.

Aber die alten und neuen Bewohner verstanden sich immer aufs beste, und bei etwas herzhafteren Auseinandersetzungen kam man mit „verflucht" und „psia krew" ausgezeichnet aus. Sehr, sehr selten wurden persönliche Streitereien aufs nationale Gebiet gezogen. Im übrigen sorgte ein Kommissar mit Gendarmen für die Pflege der bekannten, seit langem verzogenen Himmelstochter, Frau Ordnung. Zwei Pfarrer sorgten für das Seelenheil und ein Arzt in Verbindung mit einem Apotheker für den sündigen Leib und — — den Friedhof. Die letzte Arbeit tut, wie überall, der Totengräber.

Die wertvollsten Patienten, wovon noch zu reden sein wird, hat der Doktor bestialis, der Tierarzt. Das Vertrauen seiner Klienten zu ihm ist sehr groß; über das Vertrauen seiner Patienten ist noch nichts laut und ruchbar geworden. Er selbst wird das wohl am besten wissen.

Daß für ein solches Gemeinwesen die weise Frau nicht fehlen darf, erübrigt sich wohl zu sagen. Sie hat bei der ziemlich hohen Einwohnerzahl einen unbegrenzten Wirkungskreis, denn das Zweikindersystem ist hier zu teuer, weil man die Kinder zur Arbeit gebraucht. Leider bleiben die Kinder in den meisten Wirtschaften auf die Dauer zu Hause und zanken sich, trotz des Pfarrers, im Winter mit den Eltern, die allen beim besten Willen kein Land beschaffen können.

Einige wenige lassen ihre Jungens Handwerker lernen, ein paar wurden auch Lehrer und Kaufmann. So sieht man allmählich ein, daß man der neuen Zeit mit neuem Willen begegnen muß. Und so lernen auch einige fleißig polnisch. Es wird werden, denn es muß werden unter den neuen staatlchen und wirtschaftlichen Bedingungen.

Wir plumpen Deutschen lernen schwer, am besten immer, wenn man uns ordentlich zwiebelte; — — aber wenn wir erst etwas begriffen haben, dann sitzt es. Wir werden auch hier lernen. Und wenn man uns Deutschtumsbund und Bauernverein geschlossen hat, muß jeder eben selbst ein kleiner Deutschtumsbund und Bauernverein sein; muß aus sich selbst die Kräfte holen im Kampf ums völkische, für die Fortentwicklung unserer Kultur notwendige Dasein.

Mit diesen Gedankengängen müssen wir uns so vertraut machen, wie mein Dorf mit den Schweinepreisen. Doch das wird ein besonderes Kapitel, anziehend, weil dort Schweineschinken, Fleischpreise, Tippdamen und Abgeordnete zur Besprechung kommen. —

In der Stadt schwatzen wir viel von Kultur und Zivilisation, machen selten einen Unterschied zwischen beiden und halten einen fingernagelpolierten Shimmyschuh-Kavalier für eine Kulturblüte und eine Kantvorlesung oder die Matthäuspassion für ein Zeichen der Zivilisation.

Wir hier im Dorf reden nicht so verständnislos davon und haben doch Kultur und Zivilisation.

Bauern, Arbeiter, Landarbeiter! — Kultur? Insofern besitzen sie Kultur, als sie zu den Dingen, so von Gott und den Menschen handeln, doch noch in einem weit innigeren erd- und naturgewachsenen Verhältnis stehen als der kinogezüchtete und tanzdielensüchtige städtische Zeitgenosse. Wohlgemerkt, der echte Bauer und Landarbeiter, der Tradition hat.

Jede berufliche Abhängigkeit von Naturgewalten zwingt zur Ehrfurcht oder wenige zum Widerspruch des Prometheus, der die Gottheit im Himmel stürzen will. Diese Abhängigkeit zwingt das naive Gemüt zur Ehrfurcht vor den ewigen Gesetzen des Wachsens und Vergehens. Da liegen die tiefen Wurzeln ländlicher Kultur, die aus Bauern durch Bauernbildung vollwertige prächtige Menschen ohne gestempeltes Zeugnis macht. Einen Jörn Uhl etwa, den Niedersachsen, der im Kampfe um die Erhaltung des angeerbten Bauernhofes an Gott und den Menschen verzweifelt und Gott und sich selbst gewinnt mit den Waffen der Zivilisation, die für den Bauern Dampfdreschmaschine, Drillmaschine, Molkerei, Brennerei und ähnlich heißen.

Solche Jörn Uhls wachsen uns noch mehrere heran in unsern Dörfern. Ich kenne verschiedene. Mit ihnen geht meine Hoffnung. In ihnen liegt unsere Zukunft. Sie seien unser Vorbild.

Und dann, — natürlich gibt es viele, deren Bauernberuf sich zum Schiebertum wandelte. Auch in meinem Dorf. Sie setzen Roggen- oder Schweinewert über Menschenwert, was auch bei größeren Besitzern um so deutlicher zu beobachten ist, je höher Schweine- und Bullen- oder Getreidepreise stehen.

Um ganz der Gefahr seiner Zeit zu entgehen, muß man eben hart und knorrig gewachsen sein, innen und außen, und innere Werte, die über allen Kursen stehen, besitzen und anerkennen. So sind die wenigen Jörn Uhls.

Ihnen gilt Seelenwährung und Menschenprägung mehr als Dollar und Pfund. Und gewönnen diese die ganze Welt, ihre Seele nähme keinen Schaden. So wirkt das echte Verwachsensein mit dem Boden, das auch unserer Zeit heilende Kräfte gibt und einigen besonders Begnadeten ganz gewaltige, Riesenkräfte, wie einst dem Antäus. Aus ihnen, den wenigen, wachsen die Führer eines Volkes heran, die sich aus innerem Wollen, kraft ihres Daimonion, auf den gebührenden Platz stellen. Diese brauchen keine freie Bahn, sie bahnen sich selbst den Weg. Darum sind die gewaltigsten und grausamsten Revolutionen die Bauernrevolutionen, weil sich in der Tiefe gärende Kräfte mit Naturgewalt entladen, machtvoll, schlaghaft und grell wie Blitz und Donner.

Aber ich will den Bauern nicht zum Engel machen. Er ist so engherzig, so kaufmännisch, so bauernschlau, daß er am liebsten auch, wenn es nicht anders geht, mit dem lieben Gott um gut Wetter handelt. Auch nach Roggenwährung. Aber mit dem Roggen ist jetzt nichts. Bei uns rechnen die Dampfdreschmaschinenleute nach Speckwährung. Immerhin verständlich. Und übrigens geht das Sprichwort:

Der Dollar steigt, der Roggen fällt;
wir haben schon wieder kein Geld.

Mit dem Dollar und noch darüber steigen die Löhne, die Kohlen, der künstliche Dünger, wie alle dem Landwirt notwendigen Bedürfnisse, die er braucht, soll die Wirtschaft nicht auf den Hund geraten. Ein für den Städter fataler Zustand, wenn der Bauer nicht mehr Kühe, Schweine, Gänse, Eier usw. an den Markt bringt. Butter- und Eierschlachten auf dem Markte sind leicht geschlagen und gewonnen, aber die Sieger, die Städter, zahlen die Kosten, denn schon jetzt weigern sich viele, aus Furcht vor Wiederholungen, ihre Erzeugnisse an den Markt zu bringen. Habeat sibi, er will ja nicht anders, sagt der Bauer. In Friedenszeit, zur Märchenzeit der Goldmark war der Bauernstand der verachtetste. Die Marktprodukte wurden beschnüffelt, belächelt, abermals berochen und getadelt. Frau Sekretär Müller, Frau Regierungsrat Schulz, Frau Doktor Lehmann hielten es für Gnade, wenn sie mit dem dummen Bauern sprachen, der nicht ins Bad fuhr und sechzehn Stunden zur Erntezeit arbeitete.

Die Zeiten haben sich geändert in manchem, auch darin. Und an der Teuerung ist auch nur in geringstem Maße der Bauer schuld, nicht mehr als die anderen Beteiligten. Die Ursachen der Teuerung sind in einem Tatsachenzusammenhang verstrickt, der schwer zu entwirren ist. Jedenfalls ist der Landwirt und Bauer, der kaufen und Löhne zahlen muß, schlecht daran. Nur wer Fettvieh hatte, konnte sich durch die Ernte durchhelfen. Ein Bauer, der jetzt sein ganzes Getreide verkaufen muß, begeht wirtschaftlichen Selbstmord, denn das Wirtschaftsjahr ist lang und zahlt nur einmal mit der Ernte das Gehalt und nicht nach mechanischen Indexzahlen, sondern nach den ewigen Gesetzen der Natur, die gut und schlecht Wetter von Ewigkeit her beherrschen.

Wie schon gesagt wurde, wer Fettvieh zum Verkauf hatte, konnte sich geldlich durchhelfen. Und der Städter schimpft wieder auf die hohen Fleischpreise.

Aber eines Schweines Aufzucht, eines Ferkels Lebensgang von der Wiege bis zum Grabe, wollte sagen zum Posener Schlachthaus, ist ein schweres Stück Arbeit für die Bauernfrau oder ihre Tochter oder die Magd. Die Geschichte ist etwas anders als im Schlaraffenlande. Ehe das Schwein 2 Zentner schwer und darüber in Posen abgeliefert wird, muß die Bauernfrau unzählige Gänge mit Futtereimern und Streu tun. Auch Krankheit und Seuchen sind eine große Gefahr. Sollten alle diese Gänge tarifmäßig bezahlt werden, die Schweinepreise ständen über Apotheker und Spezialistenpreisen. Schweineaufzucht und -mast ist auch eine Spezialität und „Schweineverstand" für den Bauern eine unbezahlbare Gabe. So ist es ein weiter Weg, ehe so ein Schweineschinken, rosig angehaucht, im Fleischerladen hängt.

Zweifelsohne ist es schwieriger und erfordert mehr Verständnis, eine Zucht Ferkel erfolgreich großzuziehen, als ein fehlerhaftes Stenogramm mit der Maschine abzutippen oder tagaus und tagein Soll und Haben zu buchen. Soll heißen, daß die letztere Arbeit trotz sauberer Hände und duftigerer Blusen nicht qualifiziert höher steht. So ist die rechte Bäuerin die Pflegerin des Viehs und trägt zur Ernährung der Städte mehr bei als der Herr Abgeordnete oder das Fräulein Abgeordnete im Warschauer Sejm mit den langen Reden über die Teuerung. Schweinefüttern schafft Werte, Reden Dunst.

Max.



Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Lebensweisheiten.

Von Dr. S. Baer-Oberdorf.

(Nachdruck verboten.)

Mit aller Welt zu schmollen, hat keinen Sinn; denn nachgeben muß nicht alle Welt.

*

Was dem einen recht ist, kann nicht sehr kostbar sein, wenn es jedem anderen billig sein muß.

*

An einem gegebenen Wort hängt immer auch ein Stück Ehre dessen, der es empfangen hat.

*

Falsche und echte Propheten haben sich von jeher darin unterschieden, daß die falschen den großen Zulauf gehabt, daß alles auf sie hört und schwört, und daß die Stimme der echten ungehört verhallt ist, daß sie selbst zur Einsamkeit oder zum Gespött der anderen verurteilt waren.

*

Wenn das Weib alles abgelegt hat, was es in den Augen des Mannes schwach macht, hat es alle Anziehungskraft für den Mann verloren.

Lorupp.

Eine Badebekanntschaft.

Von Manfred Georg.

(Nachdruck verboten.)

Eine Schleife kam in mein Zimmer. Dreiwinklig, lilablau. Sie fragte nach ihrer goldblonden Mutter und trippelte zum Fenster. Eine ihrer Seidenspitzen ragte über dessen Bord. Wohl oder übel mußte das Meer draußen plötzlich den Hintergrund zu einer dreijährigen Wohlerzogenheit abgeben. Sie hieß wie eine liebe Freundin. Nachbarn, prosaische, hatten ihren langdahinrollenden Namen Hannelore und den Eindruck eines süßen Puppenwesens zusammengezogen und aus Lore und Puppe ein strolchiges Lorupp gemacht.

Nachdem das kleine lilablaue Wunder meine Kuchendose geleert und einen gelben Strindberg scheinbar mit einem Butterkuchen verwechselt hatte, nahm es ungnädig Abschied und trollte sich hinaus. Es lief über den Strandweg. Sein mauves Mäntelchen, das kokett von den schmalen Schultern fiel, wippte elfenleicht und graziös über den hellen Kies. Draußen gefragt, wo es gewesen, erklärte es, bei „seinem Herrn Freund".

Ich war für die Dauer meines Badeaufenthalts abgestempelt. Lorupps Herr Freund hatte Pflichten wie nur je ein Kavalier seiner Dame gegenüber. Mit vollendeter Grazie nahm sie alle Ritterdienste an. Und erfand immer neue Möglichkeiten, diese ausüben zu lassen. Vorbei war's mit dem Verfaulenzen des Tages am Strand, dem Sonnenblinzeln und Fingerindensandbohren, mit dem stundenlangen Nachdenken: soll ich oder soll ich nicht — mich auf die andere Seite drehen natürlich. Da mußte jetzt Haschen gespielt werden, unermüdlich, als ob ich auch ein Liter Milch des Tages bekam, Kreise gezogen, Sandfestungen gebaut, Meeresspaziergänge gemacht werden, und sank der Herr Freund einmal am Ende seiner Kraft müde in den weichen Dünensand, lag er gerade recht, um auf ihm bis nach Afrika zu reiten.

Einmal freilich kam es zu einem herben Streit. Ich saß und schrieb. Freilich an eine andere. Eifersüchtig schoß sie herbei, ein Griff, und mein Bleistift schlief irgendwo unterm Sande. Nun finde man einmal Verlorenes in Dünenwellen. Ingrimmig blickte ich auf das kleine Wesen, das kokett die Schleife gegen den Sonnenuntergang gesteckt, mich unschuldig anlachte. O du —! Ein Griff, diesmal meinerseits, und ihre dreijährige Majestät saß oben auf einem Strandkorb. Sie verlor völlig jede Haltung. Nach einer sprachlosen Minute schrie sie. Mit einer Konzentration und in langen Tönen, daß ich zurückprallte. Sie schrie den ganzen Strand, schrie sämtliche Untertanen vom Herrenbad bis zum Familienbad zusammen. Aufruhr umtobte mich. „Barbar" und „Rohling" waren milde Bezeichnungen, mit denen man mich belegte. Da holte ich sie herunter, und angesichts einer Riesenkorona mußte ich sie um Verzeihung bitten. O du kleines — Weib.

Aber auch ich hatte hin und wieder meine Genugtuung. Nein, fix und fertig war Lorupp noch nicht. Wir waren eine große Gesellschaft. Die goldblonde Mutter tätschelt Lorupp über den hübschen Braunkopf: „Du bist doch Mutters Sonnenschein!" Lorupp blinzelt und lacht. Murmelt es nach. „Was bist Du, Lorupp?" fragt da ein Herr. Lorupp, das schwierige Wort, das sie sein soll, nicht ganz erfassend, bringt in ihrem kleinen Hirn einzige Ideenassoziationen zustande und platzt schließlich heraus: „Muttis Regenschirm!"

Ach Lorupp! Der Himmel hängt tief und der Strand ist weit. Wie dünkt mich hier zwischen Papierbergen und dem Trommelfeuer von Geschäftsbriefen Deine Miniaturtyrannei köstlich. Deine Namensbase ist kein Ersatz. Dich konnte ich doch wenigstens auf den Strandkorb setzen.

Lulu von Strauß und Torney.

(Zum fünfzigsten Geburtstag am 20. September 1923.)

Lulu von Strauß-Torney wurde am 20. September dieses Jahres fünfzig Jahre alt, und sie beging den Festtag in einem zerrütteten Vaterlande. Nicht viele deutsche Frauen haben von dieser Dichterin gehört, aber jene die von ihr gehört und die schönsten Balladen gelesen haben, die sie schuf, die werden sie gewiß nicht vergessen.

Der Großvater der Dichterin ist der im Jahre 1809 in Bückeburg geborene Dichter Viktor Strauß, der im Jahre 1852 in Österreich geadelt wurde und dann den Geburtsnamen seiner Frau annahm, da das Geschlecht der Torney ausgestorben war. Von diesem Manne leitet zweifellos die Begabung der Dichterin her. Der Vater der Dichterin, der eine Hofstelle in Bückeburg bekleidete, war früher Generalmajor. Das Geschlecht der Strauß neigte stets zum konservativen Grundgedanken, zur Heimattreue, zur Überlieferungsfreude, zu Adels- und Rasseverständnis. Und hier in Bückeburg ist am 20. September 1873 Lulu von Strauß geboren in dem alten Bürgerhaus in der nächsten Nähe der Kirche. Ihre Mutter war eine geborene Harms, aus dem Oldenburger Marschenlande stammend. Von diesem Marschenland spricht einmal Lulu von Strauß, als sie von den niedrigen Höfen spricht, „wo in Herbstnächten das Rauschen der See hinter dem langen Deich herüberdröhnt". Sie ist eine Dichterin, tief mit dem deutschen Lande verbunden, und die Geschichte und Sage der Norddeutschen ist der Inhalt ihrer Geschichtsbücher und ihrer Balladen geworden. Aus diesen Urstoffen der norddeutschen Schwerblütigkeit meißelte sie das Beste ihrer großen Kunst.

Lulu von Strauß ist anders aufgewachsen als die anderen Mädchen ihrer Heimatstadt. Die Geschichte ist das erste große Ereignis, das sie bewegt, und träumend sieht sie sich unter den griechischen Helden wandeln, und auch in die großen nordischen Heldensagen lebt sie sich hinein. Es zeigt sich darin ein ausgesprochen männlicher Zug, der auch ihre eigenen Arbeiten durchzieht.

Ihre erste Arbeit gab sie im Jahre 1898 bei dem Göttinger Verleger des Musenalmanachs Lüder-Horstmann heraus. Es ist für sie bezeichnend, daß dieses erste himmelblaue Bändchen ein Balladenbändchen ist. Ihr zweites Werk heißt „Balladen und Lieder" (1902), dem dann die „Neuen Balladen und Lieder" (1907) folgen. Im Jahre 1919 erscheint das ihrem Manne gewidmete „Reif steht die Saat" (bei Eugen Diederichs in Jena).

Neben den Gedichten hat die Dichterin eine Reihe von Geschichtsbänden herausgegeben, die wohl das Stärkste sind, was sie geschaffen hat. Es geht in diesen Geschichtsbänden klar und helle zu. Eindeutige, starke Menschen gehen hier in Liebe und in Haß einen geraden Weg bis zu Ende. Und die Grundstimmung, die ihr Großvater einst besaß, sie kehrt in diesen Büchern wieder. Phantasterei, Schönfärberei, Übertreibung und Redensarten sind dieser Dichterin verhaßt. Und sie selber weiß auch genau, wo die Grenzen ihrer Kunst sind. Lulu von Strauß ist einen sichtbaren Weg nach oben gegangen, und der Erfolg ihrer Arbeit weckt heute in deutschen Landen einen klingenden Widerhall. Reiche Früchte sind an ihrem Dichterbaum gereift, und wer einmal Balladen wie das „Lied der Nonne", deren welke Finger im heiligen Spiele die Jesuspuppe vor dem Altar wiegen, wie die „Hertje von Horsbüll, die den Damm verflucht, der durch Eingraben ihres Kindes befestigt ward, wie der „Seefahrer", der die Scharen der Toten im Meere dahinschweben sieht, der wird Lulu von Strauß nicht vergessen und wird ihr nicht nur einen Platz in seinem Bücherschrank, sondern auch in seinem Herzen einräumen.

Wir blicken heute mit stolzer Freude auf diese Frau und hoffen mit ihr, daß sie den Weg, den sie so klug und herzhaft bisher gegangen ist, auch weiterhin geht. Sie wird immer Menschen finden, die in ihren Büchern sich selber wieder begegnen, und das ist doch schließlich das Beste, was ein Dichter erreichen kann. In diesem Glückwunsch liegt alle Hoffnung, die sie selber hegte und die früher Erfüllung geworden, als sie sich einstmals erträumte. W. M.

Etwas über die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule in Jannowitz.

Immer wieder und immer wieder hörte ich auf dem Lande die Klage: „Was sollen unsere erwachsenen Kinder lernen? Wir sind gezwungen, unsere Kinder nach Deutschland zu schicken, denn hier ist keine Möglichkeit, sie hauswirtschaftlich usw. auszubilden."

Dieser Ausspruch ist ganz ungerechtfertigt, und ich kann den Eltern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie nicht mit dem nötigen Interesse sich über diese Sache orientiert haben. Wir haben es nicht nötig, unsere Töchter wegzuschicken, denn wir haben Schulen, wo sie alles Erforderliche für ihren späteren Hausfrauenberuf erlernen können. Ich denke dabei vor allen Dingen an die Jannowitzer Haushaltungsschule. Um auch wirklich Eingehendes darüber berichten zu können, machte ich mich eines schönen Tages auf, um persönlich dort alles in Augenschein zu nehmen; und ich muß sagen: Was ich dort sah, befriedigte mich durchaus. Davon möchte ich einiges erzählen:

Jannowitz ist ein kleines hübsches Städtchen, welches hinter Gnesen an der Strecke nach Nakel liegt. Nach kurzem Gang durch die Stadt kam ich an die Haushaltungsschule. Ein freundliches geräumiges Gebäude, dicht umwachsen von wildem Wein und umgeben von blühenden Gärten. Die Leiterin der Schule, Fräulein Letzring, nahm mich sehr liebenswürdig auf und zeigte mir eingehend alles. In schöner großer heller Küche lernen die jungen Mädchen Kochen, Backen, Einlegen usw. Und nicht nur praktisch wird ihnen alles gelehrt, sondern auch theoretisch lernen sie genau den Nährwert der einzelnen Lebensmittel kennen. Für unsere jetzige teure Zeit eine Sache von großer Wichtigkeit. Dann weiter gab es ein schönes helles Arbeitszimmer, wo die jungen Mädchen in alle Arten von Handarbeiten, Schneidern, Wäschenähen eingeführt werden. Daran schließt sich ein großes Eßzimmer, wo die Schülerinnen abwechselnd Tischdienst usw. haben, so daß sie auch alles Nötige von Tischdecken, Tischbedienen usw. kennen lernen. Ein großer Festsaal ermöglicht das Abhalten von Handarbeits- und Kochausstellungen, welche meistens fröhlich mit Theaterspiel und einem Tänzchen endeten. Im Souterrain sind die sehr schönen Kellerräume und die Waschküche, damit die jungen Mädchen auch dieses wichtige Arbeitsgebiet der Hausfrau eingehend kennen lernen. Im 1. Stock sind helle, luftige Schlafräume. Ein großer Schlafsaal, wo 7 bis 8 Mädchen untergebracht sind, außerdem aber noch kleinere Zimmer, so daß man allen Wünschen gerecht werden kann. Der große Gemüsegarten und die Geflügelställe unterstehen auch der Aufsicht der Schülerinnen.

Der Lehrplan umfaßt alle Arbeitsgebiete einer Hausfrau auf dem Lande, und die vielen Klagen, die wir anfangs erwähnten, beweisen, daß diese Schule eine unbedingte Notwendigkeit für unser Teilgebiet ist. Und um so mehr muß es uns verwundern, daß die Schülerinnenzahl keine größere ist. Das Schul- und Lehrgeld ist außerordentlich niedrig bemessen, es beträgt monatlich 4 Zentner Roggen. Wenn wir uns berechnen, daß heutzutage der Unterhalt für eine Person auf 1½ Millionen monatlich geschätzt werden muß, so sehen wir doch klar, daß der Pensionspreis der Schule, welcher außerdem noch für das ganze Schulgeld gilt, außerordentlich niedrig ist. Die Schule könnte auch in dieser Art nicht fortgeführt werden, wenn wir nicht Gönner hätten, die sie unterstützen. Möchten doch diese Zeilen manche Eltern zu dem Entschluß bringen, ihre Tochter in der dortigen Schule anzumelden. Das Beste, was heute Eltern ihren Kindern auf den Lebensweg mitgeben können, ist Wissen und Bildung. Was bedeutet demgegenüber das Geld, das von Woche zu Woche seinen Wert verliert? Können und Wissen kann mir niemand rauben. Es setzt mich immer in den Stand, ein Arbeitsgebiet zu finden und meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Und wieviel Nutzen bringt es, wenn man es in seinem eigenen Haushalt verwerten kann!

B.

Vernünftige Gesundheits- und Körperpflege der Frau.

Zahllos sind die kosmetischen Mittel mit allen erdenkbaren Sonderwirkungen, die erneut auf uns niedergehen und an unsern Geldbeutel klopfen. — Es lohnt sich also wohl hier eine Sonde anzulegen und die Sache etwas näher anzusehen.

Der Frauenkörper ist bekanntlich viel komplizierter gebaut als der männliche und hat viel höhere Aufgaben zu erfüllen. Ihn gesund zu erhalten ist erste Pflicht. Dazu gehört vor allen Dingen eine natürliche Lebensweise und ausreichende gute Nahrung, gute Luft und Bewegung, größte Reinlichkeit an sich selbst und der Umgebung. Zu vermeiden sind: zu scharf gewürzte Speisen, unsinniges Tanzen, das Tragen zu schwerer Lasten, überhaupt Überarbeitung bei nicht starken Frauen. Das Überarbeiten, die Überanstrengung, sowohl geistig wie körperlich, gehört zu dem meist begangenen Unrecht an den Frauen und ist bei Berufsfrauen ebenso oft anzutreffen wie bei Hausfrauen und Hausmüttern.

Neben diesen Vielbeschäftigten existiert ein Geschlecht der Unbeschäftigten, der Berufslosen und Pflichtentbundenen, die nur sich und ihrer Bequemlichkeit leben wollen. Diese sind den kosmetischen Mitteln am zugänglichsten, haben sie wohl auch am nötigsten. In neuerer Zeit hat sich der Sport in seiner ganzen Vielseitigkeit auch an die Frauen gewendet und freudiges Entgegenkommen gefunden. Man darf sich aber nicht verhehlen, daß durch einzelne Sportarten manche der Reize verloren gehen, die man an der Frau nicht vermissen möchte. Man denke nur an die großen Hände der wassersporthuldigenden Frauen, an die großen, unweiblichen Schritte von manchen sogenannten Wandervögeln. Weibliche Eigenart wahren, sollte jede Neuerung begleiten.

Neben dem Sport, der vielen Berufs- und Hausfrauen versagt ist, ist die Gymnastik als Hilfsmittel gewonnen worden. Es existieren verschiedene Methoden, die alle ihre Vertreter fanden und im Zimmer ausgeübt werden können. In verschiedenen Broschüren mit und ohne Illustrationen können die Einzelheiten geprüft und angewendet werden, soweit sie sich mit dem eigenen Körper durchführen lassen.

Soviel ist sicher, daß bei der einseitig beschäftigten Frau, z. B. in nur sitzender oder in nur stehender Arbeitsweise, durch die Gymnastik ein richtiger Ausgleich stattfindet. Die heute allgemein festgesetzte kürzere Arbeitszeit für Berufstätige ermöglicht auch diesen Frauen den gesundheitlichen Forderungen mehr als bisher gerecht zu werden.

Umschau.

Emilie Herzog †. Emilie Herzog, die einst gefeierte Koloratursängerin der Berliner Oper, ist in Aarburg in der Schweiz, wo sie seit ihrem Fortgang von Berlin lebte, nach langem Leiden gestorben. Frau Herzog, die ein Alter von 63 Jahren erreicht hat, war eine der liebenswürdigsten Gestalten der vorigen Generation des Berliner Opernhauses. Die kleine, zierliche Erscheinung mit der hellen, perlenden Stimme war wie geschaffen für Mozarts Frauengestalten; so war es kein Wunder, daß sie sich sehr bald in die Herzen der Berliner gesungen hatte, seit sie 1889 von München nach Berlin gekommen war. 1900 war Frau Herzog preußische Kammersängerin geworden; von 1903 bis 1910 wirkte sie als Lehrerin an der Musikhochschule. Sie war verheiratet mit dem Musikschriftsteller Dr. Heinrich Welti.

Honig als Heil- und Nahrungsmittel.

Die nährende Kraft des Bienenhonigs kann gar nicht genug geschätzt werden. Er ist ein Lebensmittel, wie man kein zweites hat, was Leichtverdaulichkeit, Nährstoff und Wohlgeschmack anbelangt. Der Honig geht unmittelbar, ohne Rückstände zu hinterlassen, in das Blut über, dient zur Erwärmung des Körpers und zur Entwicklung lebendiger Kraft und ist somit einer der ausgezeichnetsten Nährstoffe, die wir kennen. Aber noch größer als für Gesunde, ist die Bedeutung des Honigs für Kranke wegen seiner erweichenden, schmerzstillenden, Brust und Lungen belebenden und die Verdauung befördernden Wirkung. In der Mundhöhle, im Rachen, im Halse und Magen tritt er als Antiseptikum auf, weil die in ihm vorhandene Ameisensäure die Bakterien vernichtet; dadurch erweist er sich sehr heilsam gegen Halsbräune, Schnupfen, Diphtheritis; er erweicht die erhärteten Schleimhäute und bekämpft Husten und Katarrhe. Auch bei Lungenschwindsucht ist er von großer Wichtigkeit, weil diese in der Regel mit der Abmagerung Hand in Hand geht. Auch gegen Schlaflosigkeit bildet er ein wirksames Heilmittel. Personen, die daran leiden, sollten nicht versäumen, allabendlich vor dem Zubettgehen einen guten Eßlöffel voll Honig, wenn es sein kann, in ein Glas Weißwein, zu sich zu nehmen. Auch kleinen Kindern, die ja gewöhnlich öfter einmal nach Süßigkeiten verlangen, sollte man ruhig hin und wieder einen Löffel Honig statt anderer Näschereien geben. Der menschliche Organismus braucht zur Erhaltung Zucker. Dieser Nährstoff ist im Honig am reinsten vorhanden. Der Name „Honig" ist freilich in den letzten Jahrzehnten, namentlich seit dem Kriege, nicht mehr die bestimmte Bezeichnung für ein Naturprodukt, sondern dient als Deckmantel für allerlei mehr oder weniger minderwertige Produkte. Darum ist beim Einkauf von Honig Vorsicht geboten. Da gibt es Tafelhonig, Alpenhonig, Fenchelhonig, Traubenbrusthonig, Rosinenhonig und wie sonst diese Erzeugnisse heißen, die namentlich früher ahnungslosen Käufern als „das Beste" verkauft wurden. Im Krieg mit seinem Mangel an Brotaufstrich haben wir alle den offen und ehrlich als Kunsthonig auftretenden Ersatz aus Zucker kennen gelernt, ein Erzeugnis, gegen das sich nichts einwenden läßt, wenn es natürlich auch nicht alle spezifischen Eigenschaften des echten Honigs in sich vereinigt. Manche Hausfrau hat aber auch häufig einen Bienenhonig mit dem Bemerken, er sei zu dunkel und daher verfälscht, zurückgewiesen. Das ist aber mitunter ein Irrtum. Die Farbe des Bienenhonigs fällt ganz verschieden aus; es gibt fast weißen Honig und beinahe braunen. Der hellste kommt von den Frühlingspflanzen, wie Raps, Ahorn, Linde und Klee; der Herbsthonig ist ganz erheblich dunkler. Wer aber ganz sicher gehen will, kauft wohl am besten den Wabenhonig. Die frische, weiße Honigwabe, deren Zellen mit Honig gefüllt sind, kann nicht verfälscht werden. Aber auch Schleuderhonig ist einwandfrei, rein und unverfälscht und wird durch die sogenannte Schleudermaschine mittels Zentrifugalkraft aus den Zellen herausgeschleudert. In Milch, Kaffee oder Tee genossen, kann er auch vom schwächsten Magen vertragen werden.

Praktisches.

Schonung des Linoleums. Der Linoleumbeleg in Wohnräumen pflegt durch die von Stühlen und Tischen verursachten Kratz- und Druckstellen bald unansehnlich zu werden. Diesem Umstande kann man auf sehr einfache Weise vorbeugen. Aus alten Filzhüten schneide man kleine Rundungen oder Quadrate und leime sie am unteren Ende der Stuhl- und Tischbeine fest, was sehr wesentlich zur Schonung des Linoleums beiträgt.

Malz oder Korn zum Kaffee zu rösten. Nachdem man die Körner tüchtig zwischen den Händen in kaltem Wasser gerieben und mehrmals gespült hat, trockne man sie, auf flachen Tellern ausgebreitet, in warmer Röhre gründlich aus und entferne durch Schütteln und Ausblasen in freier Luft die vorhandenen Spelzen. Nun brenne man sie nicht zu dunkelbraun entweder im Kaffeebrenner oder flacher Kasserole, wobei man sie in letzter mit einem Holzlöffel oder kleinem Quirl ständig bewegt und schüttle sie dann rasch in breitem Sieb oder Durchschlag wieder in frischer Luft, um die noch vorhandenen Spelzen daraus zu entfernen, die oft ganz allein das Verstopfen der Kaffeemühle beim Mahlen von Getreidekaffee verschulden.

Wie man gutes Mehl erkennt. Die Mehlfälschungen bleiben, trotz aller Kontrolle, weiter im Schwang. Die Hausfrau wird aber Wert darauf legen müssen, wirklich gutes und unverfälschtes Mehl zu haben, denn es ist das ergiebigste. Sie wird daher jedesmal beim Mehlkauf prüfen müssen, ob das Mehl auch wirklich gut ist. Gutes und unverfälschtes Mehl hat ein feines Ansehen, fühlt sich mild und fettig an und ballt sich beim Zusammendrücken. Als Erkennungszeichen der Verfälschung dient folgendes: Man presse eine Hand voll Mehl fest zusammen und lege sie auf einen Tisch. Hält es zusammen, so ist es unverfälscht, zerfällt es aber sofort, so ist eine Vermischung mit fremden Substanzen vorauszusetzen.

Schwarze Spitzen aufzufrischen. Schwarze Spitzen pflegen nach geraumer Zeit eine rötliche Färbung zu erhalten. Um sie aufzufrischen, nehme man eine Hand voll grüner Brennesseln und stelle sie mit kaltem Wasser, am besten Regenwasser, aufs Feuer. Wenn das Wasser eine halbe Stunde lang gekocht hat, läßt man es abkühlen und kann nun die Spitzen waschen, indem man sie eine Weile in der Hand drückt, sodann ausspült und darauf auf der linken Seite feucht bügelt. Wünscht man sie etwas steif zu haben, so ziehe man sie vor dem Bügeln durch Wasser, worin etwas arabischer Gummi vollständig aufgelöst ist, oder durch gekochten, durchgesiebten und mit Wasser verdünnten Flohsamen.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Polen und Osteuropa Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil Dr. Martin Meister; für Stadt und Land Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil Robert Styra; für den Anzeigenteil M. Grundmann. — Druck u. Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A., Sämtlich in Poznań.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 1. Oktober.

Saatzeit.

II.

Über eine Woche dauert nun schon die Säearbeit, fast täglich bin ich stundenlang dabei gewesen. So manches Mal bin ich neben dem Manne, der die Drillmaschine bedient, hinter derselben hergelaufen, und ich habe gemerkt, daß es keine kleine Leistung ist, den ganzen Tag im weichen Acker diese Tätigkeit auszuüben. Immer wieder machte es mir Freude. zu beobachten, wie die Säeräder der Maschine, die auf der von dem einen der Fahrräder angetriebenen Welle angebracht sind, die Saatkörner aus dem Saatkasten hervorholen, jedes Säerad läßt die Körner in eine erdwärts führende Röhre fallen. Die Röhren münden unten in die Drillschare, diese ziehen eine Rille, die Saatkörner fallen dort hinein, und hinter ihnen fällt die Erde wieder zusammen und bedeckt die Körner. Hinter der Drillmaschine kommt noch eine leichte Egge, sollte irgendwo ein Körnchen noch unbedeckt geblieben sein, so wird es jetzt von der Egge unter Erde gebracht. — Der Mann, der vorn die Maschine steuert, ist aus den tüchtigsten des Gutes ausgewählt. Er versteht seine Sache ausgezeichnet, schnurgerade ist die Drillspur über den ganzen Schlag. Das gibt einen erfreulichen Anblick, wenn die Saat aufgegangen ist. Wie der Mann mir sagte, besorgt er das Steuern der Maschine schon seit 18 Jahren. Ich habe es auch versucht, aber da blieb die Spur nicht gerade, und anstrengend ist die Sache für den Anfänger auch. Mit der rechten Hand hält man einen festen Griff am Vorderwagen der Maschine, mit der linken Hand betätigt man eine Kurbel, die auf eine Zahnstange wirkt, und mit beiden Hilfsmitteln zusammen kann man die Fahrtrichtung genau regeln, und zwar führt man das eine Vorderrad der Drillmaschine immer in der letzten Radspur der vorigen Fahrt. Der Pferdeknecht, der die drei nebeneinander gespannten Pferde lenkt, muß gut acht geben, daß sie möglichst geradeaus gehen, damit dem Steuermann seine Arbeit erleichtert wird. Das leise Rauschen des Säeapparats, die Bewegung der Fahrräder, das Geräusch der Säeröhren und der Drillschare vereinigt sich zu einer Musik der Arbeit. Diese Musik kann man freilich nur vernehmen, wenn man der Drillmaschine folgt, und sie war es in der Hauptsache, die mich an die Maschine fesselte.

Ich schreite von der Drillmaschine fort, weiter über den Schlag. Da sind mehrere Gespanne mit Eggen beschäftigt. Schräg zur Fahrtrichtung der Drillmaschine ziehen sie über den Schlag hin und her. Weiterhin arbeiten noch die Grubber, die gröbere Arbeit des Auflockerns verrichtend. Von dort führt mich mein Weg zu einem anderen Schlag, auf dem der Dampfpflug arbeitet. Auf zwei Enden des großen Schlages steht je eine Dampfmaschine, ein starkes Drahtseil ist von einer Maschine zur anderen gespannt, vermittels dessen der Pflug hin und her gezogen wird. Die Maschine, zu der ich jetzt gelange, zieht gerade den Pflug, der von einem auf diesem sitzenden Manne gesteuert wird, das Drahtseil rollt sich auf die Seiltrommel der Dampfmaschine auf. Nun ist der Pflug bei der Maschine angelangt, er wird zur Fahrt in der entgegengesetzten Richtung eingestellt, und die Maschine gibt mit der Dampfpfeife ein Zeichen, daß die gegenüberstehende Maschine nunmehr beginnen soll, den Pflug zu ziehen. Der zum Hin- und Herfahren über den Acker eingerichtete Pflug besitzt je vier starke Pflugkörper für jede seiner beiden Fahrtrichtungen, pflügt also bei jeder Fahrt vier Furchen. Das Umstellen von einer Fahrtrichtung zur anderen geschieht in der Weise, daß die Hälfte des Pfluges, die arbeiten soll, heruntergekippt wird, während die andere gleichzeitig hochkippt. Nun setzt sich die Pflug wieder in Bewegung und das Seil rollt von der Trommel der ersten Maschine, die jetzt nicht arbeitet, ab, während es auf derjenigen der nun arbeitenden Maschine aufgewickelt wird. Um den Pflug bei der nächsten Rückfahrt ziehen zu können, rückt inzwischen die erste Maschine ein entsprechendes Stück vor.

Mein weiterer Spaziergang bringt mich auf einen Schlag, auf dem Kartoffeln ausgemacht werden. Wie ich höre, soll auch dieser noch mit Roggen bestellt werden. Die Kartoffeln werden daher gleich in Kastenwagen geschüttet und von dem Schlage heruntergefahren. Dann komme ich noch auf einen Schlag, auf dem Ochsengespanne pflügen. Gleichmäßigen Schritts tun die Tiere ihre Arbeit; mehr durch Zurufe als durch die einfache Leine gelenkt. Als ich wieder auf den Hof zurückgelange, sehe ich auf einer Scheunentenne Leute ein Faß aufstellen. Ich trete hinzu und beobachte, wie in das Faß ein Flüssigkeit gegossen wird. Dann nehmen die Leute einen mit Weizen gefüllten Weidenkorb und tauchen ihn einige Zeit in die Flüssigkeit ein. Ich erhalte auf meine Frage die Erklärung, daß diese Flüssigkeit aus einem in Wasser aufgelösten Beizmittel besteht, das die Eigenschaft besitzt, die an den Weizenkörnern haftenden Brandsporen abzutöten. Nimmt man die Beizung des Weizens nicht vor, so entwickelt sich aus den Sporen der Schmierbrand des Weizens, die von ihm befallenen Ähren werden schwarz und schmierig und entwickeln natürlich keine Körner. Aber nicht allein dies, beim Dreschen verunreinigen die brandigen Ähren die gesunden Körner, der Weizen wird außerordentlich unansehnlich und minderwertig, ist für den Müller in diesem Zustande überhaupt nicht zu brauchen; er muß gewaschen werden, was natürlich sehr mühselig ist. Den gebeizten Weizen schütten die Männer dann auf die Tenne; er wird dün ausgebreitet und häufig umgearbeitet, damit er abtrocknet und morgen gedrillt werden kann. S.

Ein beachtenswertes Urteil wegen Wohnungswuchers.

Ein bemerkenswerter Fall beschäftigte das Friedensgericht in Tuchel. Der dortige Maschinenhändler J. Gorny hat außer seinem Geschäftshause noch ein zweites Wohnhaus in der Konitzer Straße; in diesem Wohnhaus hat ein Schneider zwei Stuben, Küche und Zubehör als Wohnung inne. Wegen des Mietspreises kamen Mieter und Vermieter in Streit. Schließlich wurde Gorny angeklagt, zu hohen Preis — den Wert des Schneiderlohnes für einen Anzug monatlich — verlangt zu haben. Das Gericht kam zur Verurteilung des G. wegen Wohnungswuchers; das Urteil lautete auf vierzehn Tage Gefängnis.

Wie spart man Gas?

Die gefürchteten hohen Gasrechnungen können bei sparsamer Verminderung des Heiz- und Leuchtgases trotz bisheriger Sparsamkeit noch ganz erheblich verringert werden, wenn nachfolgende, jahrelang erprobte Winke einer tüchtigen Hausfrau befolgt werden. Diese schreibt darüber:

Fast immer blieb ich mit meiner Gasrechnung weit hinter ähnlichem Verbrauchsbedarf zurück. Oft handelt es sich bei mir nur um die Hälfte jener Summen, die diese für Heiz- und Leuchtgas ausgeben müssen. Dabei koche ich regelmäßig viermal am Tage mit Gas, und zwar meist ausgiebig. Aber ich beachte streng dabei folgendes: 1. Das Gas wird erst dann angezündet, wenn der gefüllte Kochtopf bereit steht. 2. Der Topfboden muß den offenen Flammenring 2—3 Zentimeter überragen, damit auch nicht die geringste überschüssige Wärme über diesen hinausschlagen und verloren gehen kann. 3. Der Topf darf nur flach sein, damit nicht der Hohlraum in ihm zwecklos mit geheizt werden muß. 4. Der Topf muß von Anfang an fest verdeckt auf der Rippenseite zum flotten Kochen gestellt werden. 5. Beim ersten Aufwallen des Inhaltes muß die Flamme sofort auf „Klein" gestellt werden. 6. Flache, geradwandige Aluminiumtöpfe sind am leichtesten von allem Kochgeschirr zu erhitzen. Eine notwendige Ausgabe für einen breiten neuen Topf macht sich schon in kurzer Zeit bezahlt. 7. Zum Erhitzen des Wassers, gleichwohl zu welchem Zweck, sollte stets der breiteste und leichteste Aluminiumtopf verwendet werden, und wenn dieses kocht, erst dann auf den vorbereiteten Inhalt der bereitgestellten Kochkistentöpfe gegossen werden, die sich dann rasch bis zum Kochen bringen lassen. 8. Niemals dürfen Fenster oder Türen während des Kochens mit Gas in der Küche geöffnet sein, noch viel weniger Gegenzug erzeugt werden, damit die Flamme stets ruhig brennt. 9. Während einer Gassperrzeit und nachts schließe man sämtliche Gaszuleitungen. Jede kleinste undichte Stelle dichte man sofort mit Isolierband (in einschlägigen Geschäften erhältlich) ab. Dann ersetze man harte und brüchiggewordene Gummimuffen bald durch neue. 10. Auch bürste man wöchentlich einmal gründlich den Gasbrenner aus, um den heute so oft vorhandenen Ruß, wie auch durch überkochen entstandenen Speiseansatz zu entfernen.

Vervierfachung der Stempelgebühren. Die Wielkopolska Izba Skarbowa gibt bekannt: Am 1. Oktober ist die Verordnung des Finanzministers vom 15. September 1923 in Kraft getreten, durch die die Stempelgebühren für Anträge, Bescheinigungen, Vollmachten usw. auf das Vierfache der bisherigen Beträge erhöht werden.

Neue Personenzugverbindung mit Breslau. Seit dem 1. Oktober besteht eine neue Zugverbindung Posen—Breslau, und zwar über Rawitsch mit dem Personenzug Nr. 735, der Posen um 4 Uhr 15 Min. nachmittags verläßt, Rawitsch um 7 Uhr abends erreicht und dort Anschluß hat an den deutschen Zug, der um 7.50 Uhr Rawitsch verläßt und um 10.30 Uhr in Breslau eintrifft.

X **Die Gebühren für Arbeitsvermittlung** sind durch Verfügung des Ministeriums für soziale Fürsorge von 1500 Mk. auf 10 000 Mark erhöht worden.

Die Straßenbahn hat mit dem heutigen 1. Oktober zwei Plakate in ihren Wagen angebracht. Das eine enthält außer manchem Wissenswerten auch die handschriftlich hinzugefügten jedesmaligen Preise; das zweite, kleine, läßt an Unklarheit nichts zu wünschen übrig. Es lautet: Doppeltarif (der Passagier erhält zwei Billetts). Dieser „Doppeltarif" soll sich auf die Fahrten von 10 bzw. 9 Uhr abends beziehen. Vielleicht ergänzt die Straßenbahn zur Beseitigung von Unklarheiten den Wortlaut des kleinen Plakates, indem sie hinzufügt: „Betrifft Nachtfahrten."

Die deutsche Interessengemeinschaft für die werktätige Bevölkerung in Posen feiert am Sonntag, dem 7. Oktober, nachm. 5 Uhr, in den Räumen der Loge, Grabenstr. 25, ihr 2. Stiftungsfest. Gäste willkommen.

Das Konzert der Geigerin Irena Dubiska, das morgen, am Dienstag, dem 2. Oktober, abends 8 Uhr, im Konzertsaal der Universität stattfindet, beginnt mit einer Mozartsonate und wird Gelegenheit geben, neue, zum Teil noch ungedruckte Werke, polnischer Tonsetzer kennen zu lernen, darunter eine Sonate für Geige und Klavier des an der Posener Universität tätigen Professors Lucjan Kamieński, mit dem Komponisten am Klavier. Das Konzert wird von der Großpolnischen Konzertagentur veranstaltet. Eintrittskarten bei Szrejbrowski, ul. Fredry 1.

X **Die Rita Sacchetto-Matinée,** die für den gestrigen Sonntag angesagt war, hat wegen nicht rechtzeitigen Eintreffens der Kostüme nicht stattfinden können. Dafür findet heut, Montag, abend ein Tanzabend der Künstlerin statt.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: in der Nacht zum 29. v. Mts. durch Einbruch in dem Vinzent a Paula-Waisenhause an der ul. Filipańska 4 (fr. Philippinenstr.) 37 weiße Barchendkinderkleidchen mit blauen Streifen, 10 weiß und blau gestreifte Bettüberzüge und Kopfkissen, 8 weiße Schürzen, 1 dunkelblauer Rock im Werte von 10 Millionen M.; aus dem Hausflur des Hauses ul. Półwiejska 34 (fr. Halbdorfstr.) ein einem Hauswirt aus Krataj gehörendes Paket mit Herrenkleidern und Leibwäsche im Werte von 16 Millionen M.; aus dem Hause Posener Str. 41 ein vierrädriger Handwagen im Werte von 5 Millionen M.; aus einer Wohnung des Hauses Niegolewskich 21 (fr. Augustastr.) 15 weiße Herrenhemden, 5 Paar Unterbeinkleider, 32 Herrenkragen, 24 Taschentücher, 23 Paar Socken, 9 Kopfkissen, 2 Bettlaken, 4 Damenhemden.

X **Polizeilich festgenommen** wurden am Sonnabend 7 Dirnen, 5 Personen wegen Diebstahls, 4 Betrunkene, 2 Obdachlose, 1 Person wegen Unterschlagung; am Sonntag: 5 Dirnen, 1 Person wegen Diebstahls, 2 Obdachlose, 4 Betrunkene.

* **Bromberg,** 29. September. Heut nacht ist auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein Kasseneinbruch verübt worden, bei dem den Dieben zwei Milliarden bares Geld in die Hände fielen. Die Täter haben mit einem Sauerstoffapparat die Kasse B. geöffnet und darin das Geld vorgefunden. Einen zweiten Geldschrank haben sie beschädigt. Anscheinend wurden sie beim Öffnen der zweiten Kasse, in der sich 10 Milliarden befanden, gestört; denn sie haben auch ihr Handwerkszeug liegen lassen.

* **Graudenz,** 26. September. Bedeutend gesteigert sind wieder die Beiträge für die Ortskrankenkasse. Die Steigerung beträgt mehr als 50 Prozent. — Zahlreiche Optanten haben die Ausweisung aus dem Festungsbereich bekommen. Die Familien müssen in einigen Tagen nachfolgen. Es handelt sich dabei u. a. um Kaufleute, die noch im Besitz von offenen Geschäften sind.

lg. **Aus dem Kreise Wongrowitz,** 28. September. Trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen mehren sich hier in erschreckender Weise Tollwutausbrüche unter dem Rindvieh. Das amtliche Kreisblatt meldet fast in jeder Nummer neue Erkrankungsfälle, und bei vielen Landwirten hat die Epidemie bereits starke Lücken im Viehstande gerissen. Kürzlich wurde ein neunjähriges Kind des Landwirts Drzewiecki aus Wiatrowo Abbau, als es sich an der Hundebude zu schaffen machte, von dem eigenen Hofhunde in den Arm gebissen. Da die Beißwunde nicht ungefährlich erschien, begab sich der Vater alsbald mit dem Kinde zum Arzt, der die sofortige Tötung des Hundes und die Überführung des Kindes nach der Tollwutstation in Warschau anordnete. Bei der Untersuchung des getöteten Hundes im Hygienischen Institut zu Bromberg wurde das Vorhandensein von Tollwut festgestellt. Angesichts der Schäden, die von umherlungernden Hunden hier schon angerichtet worden sind, ist die zur Bekämpfung der Tollwut neuerdings erlassene veterinärpolizeiliche Anordnung des Posener Wojewoden, nach der die bisherigen Sicherheitsmaßnahmen erheblich verschärft worden sind, nur mit Freuden zu begrüßen. Als besonders gefährdet werden in dieser Verfügung die Kreise Bromberg, Inowrocław, Strelno, Mogilno, Schubin, Wirsitz, Wongrowitz, Obornik, Samter, Grätz, Wollstein, Schmiegel, Lissa, Adelnau und Schroda bezeichnet. — Die Kartoffelernte steht hinter den Erträgen des Vorjahres zwar erheblich zurück, doch hofft man allenthalben auf eine gute Mittelernte. Gewarnt sei hierbei vor auswärtigen Gaunern, die namentlich größere Güter in der Weise prellen, daß sie sich zum Kartoffelausmachen melden, einen größeren Vorschuß gezahlt erhalten und dann am zweiten oder dritten Tage unter einem gelungenen Vorwande plötzlich verschwinden. — Als Richtpreise für den Honigverkauf hat der hiesige Bienenzüchterverein den jeweiligen Butterpreis bzw. den dreifachen Betrag des Zuckerpreises festgesetzt. Der Preis für Bienenwachs stellt sich 25 Prozent teurer.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

□ **Kalisch,** 30. September. Am 16. d. Mts. wurde hier im städtischen Park aus dem zweiten Prosnakanal der Leichnam einer unbekannten Frauensperson, der schon gegen 10 Tage im Wasser gelegen haben muß, herausgezogen. Der Kopf war mit einem braunen Tuche umwickelt; bekleidet war sie mit einem bis über die Knie reichenden Leinwandkleide. Die Frauensperson war 30—40 Jahre alt, sie ist dunkelblond, mittlerer Gestalt, war bekleidet mit grauem Jackett, einem dunkelgrünen Cheviotkleid, weißer Bluse mit schwarzen Streifen, einem W. Z. gezeichneten Stickereihemd, schwarzen Schuhen mit Gummiabsätzen und schwarzen Strümpfen und führte einen Rosenkranz und ein Skapulier bei sich.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

E. K. in J. Die Landwirtschaftliche Winterschule in Inowrocław besteht noch und wird Anfang November d. Js. ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Über die Landwirtschaftliche Winterschule in Birnbaum finden Sie nähere Einzelheiten in der Beilage der Nr. 219 des „Pos. Tagebl.".

K. 308. Sie müssen auch ein Patent für den Handel haben.

A. K. in Gr. Die Zuzugsgenehmigung wird Ihre Tochter zweifellos erhalten. Der Antrag ist an den Kreisstarosten zu richten. — Das Briefporto beträgt seit dem 1. Oktober nicht 2000 Mk., sondern 3000 Mk.

K. N. Eine Million Mk. polnisches **Geld** und Auslandsvaluta bis zur Höhe von 1000 Schweizer Franken.

M. in R. Wir halten in Ihrem Falle den Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit nicht für erforderlich.

Neues vom Tage.

§ **Riesenunterschlagungen eines Kölner Bankbeamten.** Bei einer Kölner Großbank hat ein 19jähriger Bankbeamter Unterschlagungen vorgenommen, die nach den vorläufigen Schätzungen über eine Billion Mark hinausgehen. Der Täter ist flüchtig.

§ **Schweres Eisenbahnunglück in Amerika.** Aus Casper (Wyoming) wird gemeldet: Bei einem Eisenbahnunglück in der Nähe von Lochett (?) wurden 50 bis 100 Personen getötet. Der Eisenbahnzug war infolge Zusammenbruchs einer Brücke in den Fluß gestürzt.

Börsen.

Kurse der Posener Börse.

	1. Oktober	28. September
Bankaktien:		
Bank Centralny I.—III. Em. . .	16 000	—.—
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VII. Em.	13 000	12 500—12 000
Bank Przemysłowców I. Em. . .	18 500	18 000—18 500
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em. (ohne Bezugsrecht)	38 000—40 000	37 000—38 000
Polski Bank Handl., Poznań I.-VIII.	—.—	20 000
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em. .	5000—5650	5000
Industrieaktien:		
R. Barcikowski I.—VI. Em. . . .	13 500	13 500
Browar Krotoszyński I.—IV. Em. .	56 000	—.—
H. Cegielski I.—IX. Em.	14 500—16 000	14 000
Centrala Rolników I.—VI. Em. .	4500	4500
Centrala Skór I.—V. Em.	26 000—27 000	26 000
Garbarnia Sawicki, Opalenica I. Em.	40 000	—.—
C. Hartwig I.—VI. Em.	6500—7000	6750—6500
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em. . . .	60 000	55 000
Juno I.—II. Em.	17 000	16 000
Lubań, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	800 000	775 000
Dr. Roman May I.—IV. Em. .	600 000-700 000	470 000—525 000
Młyn Ziemiański I. Em. o. Bezugsr.	25 000	—.—
Mlynotwórnia I.—V. Em.	40 000	40 000
Papiernia, Bydgoszcz I.—IV. Em.	10 000—11 000	9500—10 000
Patria I.—VIII. Em.	14 000	14 000—13 000
Błótno I.—II. Em.	23 000	—.—
Pneumatik I.—III. Em.	5000	5000
Pozn. Spółka Drzewna I.-VI. Em.	40 000	38 000—35 000
„Unja" (früher Bentzki) I. u. III. Em.	110 000-130 000	100 000-110 000
Waggon Ostrowo I.—IV. Em. . .	—.—	40 000—42 000
Wytwornia Chemiczna I.—IV. Em.	6500	6500
Zjedn. Browar. Grodziskie (o. Bezugsr.	32 000—33 000	—.—

Tendenz: etwas stärker.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 1. Oktober 1923.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Roggen	650 000—700 000	Gerste	520 000—570 000
Weizen . . .	1 100 000—1 120 000	Braugerste . .	620 000—670 000
Weizenmehl (inkl. Säcke)	2 100 000—2 200 000	Hafer	540 000—590 000
Roggenmehl (inkl. Säcke)	1 100 000—1 150 000	Felderbsen .	1 100 000—1 400 000
Weizenkleie . . .	330 000	Viktoriaerbsen	1 600 000—2 500 000
Roggenkleie . . .	300 000	Eßkartoffeln . .	95 000—105 000
		Fabrikkartoffeln .	75 000—85 000

Tendenz: fest.

Geringe Marktzufuhren, sehr belebte Nachfrage.

Warschauer Vorbörse vom 1. Oktober.

Deutsche Mark in Warschau 0,002

Dollar. 346 000—349 000 Geld, 350 000 Brief

Englische Pfund in Warschau .. 1 595 000

Schweizer Franken in Warschau... 62 500

Französischer Franken in Warschau . 21 500

Warschauer Börse vom 29. September.

Devisen:

Belgien	18 200	Paris	21 600
Berlin und Danzig . .	0.00225	Prag	10 500
London . . .	1 595 000—1 593 000	Schweiz	62 500
Newyork	350 000	Wien	4.90
Holland	137 800	Italien	16 200

Danziger Frühkurse vom 1. Oktober.

Die polnische Mark in Danzig .. 52 000—53 000

Der Dollar in Danzig .. 225 000 000—245 000 000

≠ **Ostdevisen in Berlin.** Auszahlungen: Bukarest 721 400 Geld, 728 600 Brief, Kattowitz 54 450 Geld, 55 550 Brief, Riga 612 000 Geld, 618 000 Brief, zugeteilt wurden auf Riga $17^1/_2$ %. — Noten: polnische Mark 50 000 Geld, 52 000 Brief, lettische Rubel 588 000 Geld, 612 000 Brief, estnische Mark 441 500 Geld, 459 000 Brief, Lit 14 700 000 Geld, 15 300 000 Brief.

Handel und Wirtschaft.

Der Ueberweisungsverkehr zwischen Deutschland und Polen.

(Von unserem Warschauer Sonderberichterstatter.)

Im Überweisungsverkehr war in den letzten Wochen eine lebhafte Stockung eingetreten. Die Berliner Banken weigerten sich, Überweisungen nach Polen vorzunehmen, was wieder eine außerordentliche Erschwerung des gesamten geschäftlichen Verkehrs zur Folge hatte. Auf Anordnung der polnischen Regierung hatten die polnischen Banken die deutschen Auslandskonten gekündigt, was in Deutschland, allerdings fälschlich, als eine gegen Deutschland gerichtete Maßregel angesehen wurde. Die Angelegenheit ist nun seit einigen Tagen geregelt, und der Verkehr hat wieder seine normalen Formen angenommen. Hierzu erhalten wir aus maßgebenden Kreisen folgende Mitteilungen: Die polnische Regierung hatte die Unterbindung der Verschiebung von Polenmark im Auge, der sie, zum Teil wenigstens, den fortdauernden Sturz der Polenmark zuschrieb. Es hatte sich nämlich die Gewohnheit herausgebildet, daß vielfach Schecks, für die zudem in zahlreichen Fällen die Deckung nicht vorhanden war, in Polenmark an das Ausland, vor allem nach Berlin und Danzig, überwiesen und auf diese Weise Polenmark in das Ausland verschoben wurden. Diese Beträge an Polenmark wurden dann später zu billigsten Preisen zurückgekauft. Der Finanzminister hat deshalb verfügt, daß die Auslandskonten der Firmen benachbarter Länder, mit denen der telephonische und telegraphische Verkehr besonders leicht zu bewerkstelligen war, aufgehoben wurden, und er hat für die Firmen dieser Länder besondere Bestimmungen eingeführt. Es handelt sich hierbei um Deutschland, Danzig, die Baltenstaaten und Rumänien. Für Österreich bleibt vorläufig der jetzige Zustand bestehen, doch sollen auch hier später Sondermaßnahmen erlassen werden. Daß auch der befreundete und verbündete Staat Rumänien in die Sonderbestimmungen einbezogen worden ist, zeigt zur Genüge, daß politische Gründe mit den Maßnahmen nichts zu tun haben. An die Stelle der Auslandskonten treten nun Inlandskonten. Auf diese Inlandskonten werden Zahlungen von Personen und Institutionen, die ihren Wohnsitz in Polen haben — ohne beschränkende Vorschriften — bis zum jeweiligen Gegenwert von 1000 Schweizer Franken entgegengenommen. Für Einzahlungen, die diesen Gegenwert überschreiten, müssen wirtschaftliche Begründungen für die Überweisungen angegeben werden, also zum Beispiel Eindeckung für Warenimport, Zahlung von Gehältern usw. Aus dem Ausland herrührende Zahlungen und Rimessen unterliegen keiner Beschränkung. Aus diesen Inlandskonten können ohne weiteres in beliebiger Höhe Zahlungsaufträge an Personen und Institutionen, die ihren Wohnsitz in Polen haben, stattfinden. Vorbedingung ist dabei nur, daß die Zahlungsaufträge (Schecks) auf den Namen ausgestellt und unübertragbar sind. An dieser Vorschrift wird unter allen Umständen festgehalten. Es müssen also bei diesen Zahlungsaufträgen Firma und Adresse genau angegeben sein. Auch hier muß eine wirtschaftliche Begründung beigegeben werden (Unterhaltskosten, Gegenwert von exportierten Waren usw.). Scheckentnahmen, sowie Arbitragegeschäfte dürfen auf das Inlandskonto der Firmen der genannten Länder nicht geführt werden. Auch muß stets die nötige Deckung auf dem Inlandskonto für die Zahlungsaufträge vorhanden sein. In der Praxis wird die verlangte Angabe der wirtschaftlichen Begründung sehr weitmaschig gehandhabt. Hauptsache bleibt, daß der Scheck namentlich ausgestellt, unübertragbar und daß die nötige Deckung vorhanden ist. Unter diesen Vorbedingungen hat der Überweisungsverkehr seit einigen Tagen wieder normal zu funktionieren begonnen. In deutschen Kreisen war eine gewisse Beunruhigung entstanden, weil die polnischen Banken ihren deutschen Kunden auf Anfrage hin eine Antwort entweder zögernd und unbestimmt oder überhaupt nicht erteilten. Die Ursache dieses Verhaltens lag darin, daß man bei den polnischen Banken zunächst einmal abwartete, ob die neuesten Verfügungen wirklich von Dauer sein werden. In wenigen Wochen hat Polen drei Finanzminister gehabt. Ein jeder hatte sein eigenes System, mit dem er die Mark in Polen retten wollte. Die Folge war ein stets sich ändernes Verfügungssystem, wobei man an einem Tage nichts wußte, was der nächste bringen werde. Nun ist es Herr Kucharski, der die Finanzen Polens zu retten im Begriffe steht. Mit welchem Erfolg, bleibt zunächst abzuwarten. Er wird schwere Stunden zu durchleben haben, wenn erst der Sejm zusammengetreten ist. Und es wird die Frage sein, ob er dem Ansturm standhalten wird. Aber bis dahin vergehen immerhin einige Wochen, und man kann also auf diese Dauer hin wenigstens mit der Beständigkeit der Verfügungen rechnen.

Die Errichtung einer Produktenbörse in Thorn ist von den Verbänden der beteiligten Handelszweige beim Warschauer Handelsministerium beantragt worden. Vor einigen Tagen hat der Minister eine Abordnung empfangen, der er wohlwollende Erwägung zugesagt hat.

Handel.

Die Ausfuhr von Kartoffeln aus Polen ist laut „Przegląd Wieczorny“ bis zu dem Zeitpunkt, da Polnisch-Oberschlesien seinen Bedarf genügend gedeckt haben wird, verboten worden.

Der polnische Kohlenexport nach der Tschechoslowakei ist in letzter Zeit infolge des Streiks der dortigen Bergarbeiter bedeutend gestiegen. Vom 27. 8. bis 2. 9. 1923 wurden 16 922 To., in der folgenden Woche bereits 35 000 To. nach der Tschechoslowakei ausgeführt. Seitdem ist noch eine weitere Steigerung zu verzeichnen.

Gegen die Freigabe der Getreideausfuhr aus Polen, die, wie schon mehrfach erwähnt, in den Bereich der Möglichkeit gerückt ist, hat die Mühlenindustrie Posens und Pommerellens einen scharfen Protest an das Warschauer Handelsministerium gerichtet. Man will erreichen, daß im Interesse des Mühlengewerbes nur Mehl, anstatt Getreide exportiert werden darf.

Wirtschaft.

Die Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft Posen, wird für Ende September mit 11 000 Personen angegeben. Die Steigerung beruht auf der fortdauernden Krise in der Textilindustrie.

Industrie.

Eine amerikanische Automobilfabrik in Polen. Nachdem Fords Versuch, in der Tschechoslowakei ein Etablissement zur Fabrikation seines bekannten Automobiltyps zu errichten, gescheitert ist, will er jetzt wieder den bereits vor einem Jahre von uns erwähnten Plan zur Eröffnung eines derartigen Werkes in Polen aufnehmen. „Kurjer Poranny“ hält dieses Projekt für besonders günstig, weil von Polen aus der Automobilexport nach Rußland und dem Orient erleichtert sei.

Die Jutespinnerei und Weberei-Union in Bielitz, die sich im Besitz ausländischen Kapitals befand, ist lt. „Kurjer Lwowski“ in die Hände der polnischen Allgemeinen Kreditbank übergangen, und der Sitz wird von Wien nach Bielitz verlegt. Das Unternehmen gehört zu den allergrößten dieser Branche in Polen. Die Spinnerei umfaßt 3568 Spindeln, die Weberei 164 Webstühle. Das Werk beschäftigt 600 Arbeiter. Das Stammkapital von 2 Millionen Goldkronen soll erhöht werden.

Von den Banken.

Eine polnisch-argentinische Bank ist kürzlich in Buenos Aires mit einem Kapital von 1 Million Pesetas gegründet worden, um außer dem Betrieb von Bankgeschäften durch Ankauf und Vermittelung von Ländereien insbesondere die Ansiedelung von Polen in Argentinien zu fördern.

Von den Aktiengesellschaften.

„Promień“ T. A. Streichholzfabrik in Bromberg. Das Aktienkapital ist um 60 Millionen auf 80 Millionen Mkp. erhöht worden durch Ausgabe von Aktien III. Em. Die neuen Aktien sind ab 1. Juli 1923 dividendenberechtigt. Die folgenden Banken: M. Stadthagen in Bromberg, Bank Bydgoski in Bromberg und Bank Dyskontowy in Bromberg haben die neue Emission zur Verteilung an die alten Aktionäre übernommen und zwar erhalten die Aktionäre auf jede alte Aktie drei junge zum Kurse von 400%. Die alten Aktien müssen zum Zwecke der Abstempelung vorgelegt werden. Das Bezugsrecht erlischt am 31. Oktober 1923.

„Voluntas“ T. A. in Schwersenz. Auf Beschluß der Gen.-Versammlung vom 11. 9. 23 ist das Aktienkapital um 950 Millionen auf eine Milliarde Mkp. nom. erhöht worden, durch Ausgabe von Aktien II. Emission. Die alten Aktionäre erhalten auf jede alte Aktie 15 junge zum Kurse von 150% pro Aktie. Das Bezugsrecht erlischt am 10. Oktober 1923. Außer den Aktien, die an die alten Aktionäre verteilt werden, können noch die restlichen Aktien (zum Kurse von 1000% pro Aktie) abgegeben werden. Einzahlungen (der neuen Emission) nimmt die Bank Zachodny in Posen ul. Gwarna 18 entgegen. Die alten Aktien werden abgestempelt bei der Verwaltung in Posen, ul. Gorczyńska 7a.

„Luban“ T. A. in Luban. Auf Beschluß der Gen.-Versammlung vom 25. 9. 23 wird für das Rechnungsjahr 1922/23 eine Dividende von 5% ausgeschüttet. Gleichzeitig gelangt eine Superdividende von Mk. 20 000 auf jede 1000 Markaktie zur Auszahlung. Gegen Vorlegung der Kupons bei der Bank Przemysłowców, sowie den sämtlichen Filialen dieser Bank sind die Beträge zur Auszahlung bereit.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.